

Bernd Koenitz

Unwürde, Lubij, Dažin, Stwěšin
und andere Namen altsorbischer Herkunft
 Miszellanea und manches Systemhafte
 (Teil II)

3. *Dažin/Dehsa* und einige weitere „fragwürdige“ sorb. ON

3.1. *Dažin* und weitere (?) „Regennamen“

3.1.1. Zu den Oberlausitzer ON, deren Etymologie trotz relativ früher urk. Bezeugung bisher unsicher geblieben ist und die bei Šewc 2008, 101 eine Rolle gespielt haben, gehören *Dažin* und *Dažink/Dehsa*, Groß- bzw. Klein- (1242 *de Dyzin, Desen*, 1306 *ambae Theesyn*, 1346 *Deysen*, 1419 *Deßen nitze*¹, 1432 *die blinde Desse*, 1491 *kleine Desen*, 1525 *zur grossen Deße*; oso. 1700 ... *Tazen, Dažen*, 1800 ... *Dazin*, 1835 *Dažnij* bzw. *Dažink*).

Šewc 2008 lehnt die Erklärung von *Dažin* als ‚Ort des *Daga*‘ durch Wenzel 2008a „aus lautgesetzlichen Gründen“ ab. Er erachtet „die bisherige Verknüpfung dieses ON mit urslav. **děža* (vgl. os. *džěža* ‚Backtrog‘)“ für „weitaus überzeugender“. Zu Lautgesetzen steht aber die von ihm abgelehnte Deutung nur bedingt im Widerspruch, die seine hingegen unbedingt. Die bloße Behauptung, der Name gehe auf **děža* zurück, hat keine Beweiskraft, auch wenn sie mit den historischen Belegen seit dem 13. Jh. in Einklang sein könnte.² Sie ist aber unvereinbar mit den noso. Namenformen; Šewc selbst räumt schließlich ein, dass „dabei allerdings der Ersatz des älteren urk. *y/e* durch späteres os. *a*“ „vorläufig nicht erklärbar“ bleibe. Es ist zu beachten, dass es nicht bloß um irgendeinen Vokalaustausch geht, sondern um das Fehlen (bzw. ein Verschwinden) der Palatalität des Anlautkonsonanten. Zur Stützung des Ansatzes **Děž-* wäre daran zu denken, dass der noso. Namensform ein Einfluss der dt. Dialektform [*da:zə*] zugrunde liegen könnte.³ Man muss aber wohl angesichts der oso. historischen Belege davon

¹ Dieser Beleg trägt zur Erklärung des ON positiv nichts bei. Weder handelt es sich, wie mit HONSA I, 176 am ehesten zu vermuten war, um ein oso. -c-Suffix noch um ein die Kleinheit des Ortes charakterisierendes *nic* (‚nichts‘), wie Wenzel 2008a für denkbar hielt. Vielmehr war *Nitze* der Besitzer des Ortes. Knothe, 187 erwähnt, dass ca. 1346 Bernhard, Henke (Heinrich) und Nicze (Nikolaus) von der Deysen dem Rat zu Görlitz eine Urfehde schwören mussten. Es handelt sich in dem Beleg von 1419 (Bautzener Rentenregister) um eine Angabe gleicher Art wie bei mehreren historischen ON-Belegen der Oberlausitz, u. a. mehrere aus derselben Quelle (s. Huth, 105 und passim; vgl. z. B. HONSA II, 574 und Wenzel 2008a, 185).

² Šewc bemerkt, eine Deutung als ‚Ort in einer trogartigen Talmulde‘ werde durch die Lage beider Dörfer bestätigt. Jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass das noch so genaue und offensichtliche Zutreffen der Beschaffenheit eines zu bezeichnenden Objekts auf die Bedeutung eines Zeichenkörpers nicht zwingend zu einer Bezeichnung dieses Objekts mit diesem Zeichenkörper führt.

³ Eigenes Hörerleben ([*gru:s* 'da:zə] bzw. [*kle:* 'da:zə]; s. auch Klecker, 167 und 221. – Die gleiche Frage stellt sich auch für *Drječini*, und zwar angesichts des Belegs 1770 *we Dracžini*, jedoch bleibt dabei das <a> einmalig. Aus dem Gemeindeamt von Doberschau-Gaußig, dem Dretschchen zugehört, wurde mir fernmündlich die Auskunft erteilt, dass eine dial. Form

ausgehen, dass der Anlautkonsonant nie palatalisiert gewesen und demnach die Ableitung von **děža* auszuschließen ist. Wenzels entsprechendem Erklärungsversuch aus einem PN **Daga*⁴, der zur heutigen noso. Form passt, kann man sich jedoch nur unter großem Vorbehalt anschließen. Der dt. sog. *a>e*-Umlaut, auf den er sich berufen muss, war wohl immer eher ein *a>ä*-Umlaut, und die ältesten Belege legen im Gegensatz dazu nahe, dass es sich um einen geschlossenen *e*-Laut ([*e*]) gehandelt hat.⁵ Gegen die Erklärungsversuche aus einem PN sprechen ferner die Belege von 1700 und 1835.

Als Wurzel des ON *Dažin/Dehsa* bietet sich m. E. nur ein einziges Etymon an: ursl. **dbždb* ‚Regen‘. Unter den tsch. ON Böhmens sind die folgenden mit hoher Wahrscheinlichkeit als Ableitungen von diesem Etymon anzusehen: *Deštná*, *Deštné*, *Dešnice* und *Dešenice*.⁶ Wiewohl für diese Namen auch eine Ableitung von atsch. *dśka*, neusch. *deska* ‚Brett‘, in Betracht gezogen worden ist, kann m. E. doch die Erklärung als ‚Regenbach‘ einen höheren Grad an Wahrscheinlichkeit beanspruchen. Dabei ist noch die Angabe Sedláčeks⁷ zu einem Bach in Mähren namens *Deštový potok* interessant, dass dieser nur bei Regengüssen floss. Gegen einen entsprechenden Erklärungsversuch für *Dažin/Dehsa* spricht, dass das Substantiv (übereinstimmend mit dem Atsch. wie auch dem Poln. und Nso.) im Oso. *dešč* lautet und der stimmlose Stamm auslaut mit der noso. Form wie auch mit den historischen Belegen unvereinbar ist. Wenn man jedoch trotz der Tatsache, dass es augenscheinlich weder im Tsch. noch im Sorb. in der Sprache der Gegenwart dialektale Spuren des stimmhaften Stammaslautes gibt, nicht mit Šewc HEW annimmt, dass der Unterschied zwischen verschiedenen slaw. Dialekten bzgl. des Stammaslautes „stimmhaft/stimmlos“ bei diesem Wort bereits im Frühursl. bestanden hat, dann ist die Annahme berechtigt, dass es auch im Urso. (und Urtsch.) **dežd*, G. Sg. **džda* [o. ä.] geheißen hat. Schließlich ist der durchgängige stimmhafte Stammaslaut nicht nur im Slk. bis heute vorhanden (*dážd*), sondern er wurde auch im Poln. erst seit dem 16. Jh. durch den stimmlosen abgelöst (vgl. Ślawski, 145), wobei in der Gegenwartssprache in den obliquen Kasus sowie in Derivaten außer dem Stamm *deszcz-* auch der ältere Stamm *dżdż-* noch immer existent ist.⁸

Die Hypothese lautet nun, dass die urspr. Form des ON *Dažin/Dehsa* dem Schema **D(e)žd(e)n-* (< ursl. **dbždbn-*) entsprach. Zur urk. Überlieferung in den deutschen Quellen stimmt dieser Ansatz bzgl. der konsonantischen Elemente vollkommen, da <*s*> jedenfalls aoso. [ʒ], aber auch [ʒd]/[ʒ(d)ʒ] wiedergeben konnte.⁹

[*dra:ʃn*] nicht existiere, „höchstens“ [*dre:ʃn*]. Aber nicht auszuschließen ist wohl, dass im 18. Jh. die fragliche dial. Form existiert hat. Im Falle von *Kotwaz/Kohlwesa*, dial. [*ko:l'wa:zə*], < aoso. **Kotowaž*, von einem PN **Kotowad* spielt der genannte Umlaut indirekt eine Rolle, indem die amtliche dt. Form hyperkorrektes [*e:*] enthält.

⁴ Ähnlich schon Hey, 66 f.: von einem PN **Daž* oder **Dažda*; vgl. auch HONSa I, 176.

⁵ In HONSa wird allerdings vermerkt, dass der Beleg von 1242 auch zu *Džěže/Diehsa* gehören könnte. Der Beleg 1242 *Dyžin* wäre sonst wohl das stärkste Argument gegen einen *a>ä*-Umlaut. Aber auch die weiteren historischen Belege vermitteln den Eindruck, dass es sich um [*e:*] gehandelt hat.

⁶ Profous I, 381 f.

⁷ Nach Profous I, 382.

⁸ G. Sg. *dždžu*; *dždža* ‚Sprühregen‘; *dždžownica* ‚Regenwurm‘; *dždžy* ‚es regnet‘; *dždžysty* ‚regnerisch‘.

⁹ Vgl. den bei Hey genannten Vorschlag, *Dažin* auf einen PN **Dažda* zurückzuführen. Auch die eingedeutschten Formen zu aoso. ON wie *Särchen*, die auf **ždar* ‚Brandrodung‘ zurückgehen, (HONSa II, 336) können hier angeführt werden. Umgekehrt kann im ON *Dažin*

Die Annahme der Bildungsweise mittels Suffix *-n-* (*-*bn-*) machen nicht nur die genannten tsch. ON glaubhaft, sondern auch das Vorhandensein eines entsprechenden appellativischen Adjektivs sowohl im Tsch. als auch im Noso.: tsch. *deštná voda*, oso. *deščne mróčele*; ebenfalls das slk. Substantiv *dáždnica* ‚Regenwasser‘. Nach den Belegen *Dažen* von 1700 könnte die Kontinuität des Auslautes in diesen 300 Jahren vermuten lassen, dass sowohl das Maskulinum des Namens alt oder urspr. und auch die Schlussequenz samt <*e*> alt sind. Es wäre nun aoso. **Dždžen* bzw. **Džden* (< ursl. **dbždbnъ*) anzusetzen. Die tsch. Vergleichsnamen zeigen Genusschwankungen zwischen Maskulinum und Femininum (evtl. auch Neutrum); analog könnte in unserem Falle zeitweise auch **D*_[Vokal]*ždžna* (< ursl. **dbždbna*) gegolten haben. Für das Maskulinum ist zu beachten, dass in obliquen Kasus auch da der Stamm **D*_[Vokal]*ždžn-* gelautet haben müsste. Der Beleg von 1835 *Dažnij* kann im Wesentlichen gar noch diesen urspr. Stamm reflektieren, gleich ob es sich dabei um den dial. Lok. Sg. (m. oder f. = *Dažni*, urspr. **D-ždžně*) oder eine neue Form N. Sg. m. (= *Dažny* < **D-ždžny*) handelte.

Hinsichtlich des Stammvokals werfen die noso. Formen schwierige Fragen auf, da seit 1700 durchweg nur <*a*> bezeugt, im Oso. aber sonst kein Beispiel eines Reflexes /*a*/ für ursl. /*ъ*/ bekannt ist. Die große Vielfalt der Reflexe für **dbždb*, die sich in den Varietäten des Slk. findet – *dážď*, *dášť*, *dáš*, *děžď*, *děšť*, *děšč*, *diežď*, *dieždž*, *dišť*, *d'išť*, *dišč*, *dóžď*, *dožď*, *duožď*, *duoš*¹⁰ – und laut Šewc HEW, 150 belegtes nso. dial. *daischts* (interpretiert als *dajšć*) ‚Regen‘ lassen es gerechtfertigt scheinen, die Möglichkeit einer solchen Entwicklung im Sonderfall auch für aoso. Gebiet in Betracht zu ziehen. Doch wird man im gegebenen Falle eher an einen sekundären Reflex für das ursl. /*ъ*/ zu denken haben, zu erklären durch komplizierte paradigmatische Wechselwirkungen.

Für *Dažin/Dehsa* kann man bspw. folgende Rekonstruktion versuchen:

| Stufe | | N. Sg. | G. Sg. | L. Sg. | | | |
|-------|----------------------------|---|---|-------------------------------|----------------------|---|--|
| 1. | ursl. (frühaoso.) | <i>Dъždbnъ</i> | <i>Dъždbna</i> | <i>Dъždbně</i> | | | |
| | | ↓ <i>jer</i> -Regel | ↓ <i>jer</i> -Regel (evtl. + Reduzierung der Konsonantengruppe) | | | | |
| 2. | aoso. (a) | <i>Džďen</i> | <i>Dež(ď)na</i> | <i>Dež(ď)ně</i> | Eindeut- schung → | [<i>de:zən</i>] (< <i>Desen</i> >) | |
| | | ↓ Vokaleinschub + Vokaldissimilation | ↓ Reduzierung der Konsonantengruppe | | | | |
| 3. | aoso. (b) | <i>Dažďen</i> | <i>Dežna</i> | <i>Dežně</i> | | | |
| | | ↓ Assibillierung | ↓ Stammausgleich | | | | |
| 4. | aoso. (c) | <i>Daždžen</i> | <i>Dažna</i> | <i>Dažně</i> | | | |
| | | ↓ Stammausgleich | ← | | | | |
| 5. | moso. /noso. 18. Jh. | <i>Dažen</i> | <i>Dažna</i> | <i>Dažně/</i> <i>Dažni</i> | | | |
| | | ↓ Angleichung an den ON-Typ <i>-in</i> | | | | | |
| 6. | noso. 20./21. Jh. | <i>Dažin</i> | <i>Dažina</i> | <i>Dažinje</i> | | | |

ursprüngliches *-žď-* frühzeitig im sorb. Munde zu *-ž-* vereinfacht worden sein (vgl. Profous I, 481 f. zu Veränderungen in tsch. ON wie *Deštná* > *Dešná*).

¹⁰ Vgl. HistSISlovJaz I, 236 und SISlovNár I, 298.

Die Veränderungen nach der zweiten Stufe werden plausibel, wenn man annimmt, dass im Oso. die Veränderungen des Grundetymons **dъždb* hin zu *dešč* wie auch die Entstehung neuer Derivatformen wie *deščny* vollzogen waren bzw. sich vollzogen und dadurch der Eigenname undurchsichtig wurde.

Es scheint möglich, dass dieselbe Wurzel auch den folgenden aso. ON zugrunde liegt¹¹:

3.1.2. *Dešno/Dissen*: 1464 *Dissen*, 1486 *Dessen*; nso. 1761 *Deschno*. Dass Eichler 1975, 38 „die in Mähren vorkommenden tschech. ON *Dešná*“ für unvergleichbar hält, „da sie in ihren älteren Schreibungen auf tschech. *děšť* ‚Regen‘ weisen (1353 *Destny*)“, ist nicht zu verstehen, lässt doch die späte Überlieferung zu *Dešno/Dissen* die Frage offen, ob da nicht die gleiche Entwicklung wie bei den tsch. ON stattgefunden haben kann. In unserem Kontext wäre für diesen anso. ON wegen des stimmlosen Stammaslauts eine Entwicklung **Deždžn-* > **Deščn-* > **Dešn-* anzunehmen.¹²

3.1.3. Aus dem zu *Dehsa/Dažin* Gesagten lässt sich auch für den ON *Džěžnikecy/Singwitz* ein Erklärungsansatz ableiten, der m. E. eine höhere Wahrscheinlichkeit beanspruchen kann als die bisherigen. Keine der bislang erwogenen Herleitungen ist ohne Weiteres mit der Überlieferung vereinbar: 1221 ... *de Synkewicz*, 1305 *Sinkiwicz*, [um 1400] ... *von Sinkewicz*, 1506 *Singkwitz*; oso. 1684 ff. *Džěžnikecz*, 1843 *Džěžnikocy = Džěžnikecy*, dial. [f'i'z'n'ik'etsə], [d'z'i'z'ijk'etsə]. Dass **džěžnik* ‚Backtroghersteller‘ in keinem Wörterbuch zu finden ist (Wenzel 2008a), ist nicht das alleinige Hindernis für eine Annahme von aso. **Džžnikowici*, die sich durch „Rückrechnung“ aus der noso. Form ergeben würde. Wichtiger ist der Umstand, dass die heutige dt. Form und die dt. historischen Belege sich aus einer solchen aso. Gestalt schwer erklären lassen.¹³ Eine andere Lösung ergibt sich, wenn man wiederum von dem Etymon **dъždb* ausgeht, etwa: aso. **Deždžnikowica* < **Dežd'nikowica* < **Dъždъnikowica* oder noch eher **Dž(d)žen-kowica* < **Dž'denkowica* < **Dъždъnъkowica*. Etwa **Dž'denkowica* konnte ins Dt. direkt durch vereinfachenden Ersatz der Anlautgruppe **džd'* durch <s> = [z]¹⁴ als **Senkwitz/Sinkwitz* oder durch Auflösung der Konsonantengruppe mittels *e*-Einschub zu **Desenkwitz* > **Desinkwitz* > **Disinkwitz* o. dgl. und nachfolgender Abstoßung von **De-/Di-* als vermeintlichem Artikel¹⁵ übernommen werden, und im Oso. wurde die Konsonantengruppe **dž(d)ž-* in **Dž(d)žen-kowica* durch Einschub von [e] irregulär aufgelöst zu **dže(d)ž-*, wodurch eine Eindeutung des Stammes von *džěžza* ‚Backtrogh‘ befördert wurde. Ob nun *-nik-* ein urspr. Bestandteil der aso. Form gewesen ist oder einer späteren Umformung entstammt, sei dahingestellt. Natürlich müssen die Sprachträger

¹¹ Vgl. Šmilauer Příručka, 59 mit den entsprechenden Vergleichsnamen aus verschiedenen slaw. Sprachen. Auch für den aso. Namen *Dösen* (Stadt Leipzig; s. HONSA I, 209) könnte die Herleitung aus ursl. **dъždъn-* – gegen die bisherigen, wenig überzeugenden Deutungen – die gesuchte Erklärung sein: 1305 *Jo. de Dosene*, 1325 *in villa Dosene*, hier nun am ehesten mit *o* als Reflex für ursl. *v*: **Dož(d)ž(e)n-*.

¹² Gewiss ist hier als Alternative die Ableitung von **dъch-*, **Dъšbno* ‚stickiger Ort‘ zu nennen, vgl. Šewc 1994, 221.

¹³ Eine Erklärung aus aso. **Žińkovici* oder **Žizńkovici* (so HONSA II, 423) erscheint abwegig, da die noso. Form davon allzu weit entfernt ist.

¹⁴ Ein Laut zwischen [z] und [ʒ].

¹⁵ Eine entsprechende Annahme wäre auch die einzige Möglichkeit, den Ansatz **Džžnikowici* zu rechtfertigen (> **Desnikewitz* > **Desinkewitz* > **Sinkewitz*).

mit der ON-Form **Děžnikowici* > *Džěžnikecy* auch ein Substantiv **děžnik/džěžnik* mitverstanden haben, auch wenn es (wie *wujer*) keine konventionelle Benennung im Oso. war und ist. Die zweite der beiden in HONSA II, 423 angegebenen oso. Dialektformen lässt darauf schließen, dass eine Eindeutung von *džěžnik* heute keine Rolle spielt. Von den beiden oso. Dialektformen wird die zweite in jeder Hinsicht der aoso. Gestalt näherkommen als die erste.

In Anbetracht der Derivation mit einer Affixkette aus vier Elementen dürfte eine direkte Beziehung der Motivbedeutung des ON zu **dbždb* auszuschließen sein. Vielmehr ist an ein aoso. Appellativum wie **dždenka* (evtl. auch **deždnik*) zu denken, das z. B. ein Tier, eine Pflanze oder ein Geländemerkmale bezeichnete. Offen bleibt bei der gegebenen Herleitung des ON-Paares die lexikalisch-semantische Seite.

Vor allem angesichts dieser offenen Frage (und gewiss auch der relativ starken Hypothese einer oso. Entwicklung *[*dʒ'(d)ʒ'*]- > *[*dʒ'eʒ'*]-) bleibt diese Erklärung problematisch. Zu prüfen wäre wohl auch die Möglichkeit einer (anderen¹⁶) Ableitung aus der ide. Wurzel **dheiǵh-* ‚kneten‘, die Bezlaj IV, 100 als Basis für sln. *déza* ‚Presshefe, Sauerteig‘, *déžen* (G. *dežna*) ‚Heracleum, Bärenklau‘ und für die ON sln. *Dežno*, sch. *Dježevica*, *Dežan*, russ. *Dežinka*, bruss. *Dežki*, *Dežka*, *Dežino*, ostpoln. *Dziežno*, *Dziežki* vermutet. Damit ließe sich eine aoso. Form **Džženkowica*/**Džžinkowica* konstruieren, doch bleibt hier erst recht der lexikalisch-semantische Aspekt unklar.¹⁷

3.2. Stwěšin/Peschen

Auch dieser ON (mit den Belegen 1534 *Peschenn*, 1732 *Beschen*; oso. 1700 *Tweschin*, 1800 *Stweschin*, 1835 *Stweschno*, 1843 *Stwešno*, (-in?), 1848 *Stwešin*: dial. [stweʃin]) gehört zu den sehr schwierigen. Die Erklärungsnot grenzt sich eigentlich weitgehend auf die Deutung eines entsprechenden PN als Basis des ON ein, da schon seit dem 19. Jh. offenbar eine direkte Ableitung des ON von einem Appellativum für weniger wahrscheinlich gehalten wurde.¹⁸ Auch in HONSA II, 166 ist die Bemerkung, es könne nicht entschieden werden, welchem Appellativum der ON zugeordnet werden kann, wohl nicht anders zu verstehen. Wenzel 2008a, 132 führt als denkbare Grundlage der dt. Namensform aoso. **Pěšin*, vom PN *Pěcha* oder *Pěša* an, stellt sie aber zu Recht auch in Frage, da dieser Ansatz nicht die noso. Form erklären kann. Geht man von der noso. Anlautgruppe *Stw-* aus, so kommt man vor allem auf (*j*)*stwa* oder auf *stwjelco*¹⁹ als

¹⁶ Auch ursl. **děža* ‚Backmulde‘ gehört zu dieser Wurzel, aber über **dhoiǵh-* (Machek, 88).

¹⁷ Dieser Bezlajsche Ansatz ist auch für *DžěželDiehsa* zu erwägen, dessen Zurückführung auf **dbždb* auf größere Schwierigkeiten stieße, wogegen die Herleitung von *džžža* formal unproblematisch wäre, aber den Mangel aufweist, dass das Etymon in der Toponymie kaum bezeugt ist (vgl. HONSA I, 176, 182).

¹⁸ Hingegen Muka Abhandlungen, 53: „sydliščo lubowařow jstwow, A[n]s.[iedlung] der Stubenhocker“. Doch schon Hey, 94, Kühnel, 343 hatten ‚Ort des Stwješ, der Stwješa‘ u. dgl. angesetzt, aber die Zuordnung der PN zu Appellativa blieb ihnen unsicher.

¹⁹ Die Bezugnahme auf *stwjelco* legt Vergleiche mit *Splósk/Pielitz* nahe, da dieser ON seit Muka und Rospond auf **Stbblskъ*, zu ursl. **stbblb/stbblo*, zurückgeführt wird und zwischen den überlieferten Formen beider ON eine Reihe von Ähnlichkeiten bestehen. Eine Herleitung von *stwjelco* (genauer wäre: von **stbblb/stbblo*) hat Šewc 2008, 103 zurückgewiesen, nachdem Wenzel 2008a, 103 die Muka-Rospond-Hypothese wieder aufgegriffen und einen m. E. recht überzeugenden neuen Versuch unternommen hatte, durch Heranziehung von **Stbblskъ* (aus

mögliche Basen.²⁰ Einen PN **Stwěch(a)* oder **Stwěša* hat man offenbar unabhängig bisher nicht ausmachen können. Neben einer Herleitung von *stwa* wäre vielleicht die Möglichkeit in Betracht zu ziehen gewesen, dass der PN als Hypokoristikon von einem Übernamen **Stwelce* stammte.²¹

Wenn man es aber als ein „Axiom“ ansieht, dass der ON possessivisch ist und den Erklärungsversuch aus (*j*)*stwa* in der Hinsicht ernst nimmt, dass man den Ursprung dieses Lexems und dessen Weiterentwicklung betrachtet, dann gelangt man zu einer frappierenden Hypothese, die zur Lösung des Rätsels führt. Bekanntlich wird oso. (*j*)*stwa*, atsch. *jistba*, neusch. *jizba* usw. auf ursl. *(*j*)*bst̥ba* und dieses auf romanisches **estuvalistuva*²² zurückgeführt. Demnach kann man nach einem PN Ausschau halten, der zu einem ähnlichen ursl. Wortstamm wie **bst̥b-* passen würde. Es bietet sich *(*b*)*st̥bban-* oder *(*b*)*st̥bban-*, Integrat einer Form des christlichen PN *Stephanus*, an – wohl ebenfalls aus dem romanischen Bereich: **Estefan/Estevan*. Die genaue Ausgangsform wie auch der Weg ins Slawische wären noch zu klären, ebenso wie eine mögliche Beziehung zum ungarischen Namen des Heiligen Stephan, *István*. Jedenfalls komme ich damit zu der Annahme, dass der Übernahme dieses Namens des ersten christlichen Märtyrers, die sich in oso. *Ščěpan*, tsch. *Štěpán* reflektiert und die wohl auf der vermutlich über das Deutsche vermittelten altlat. Form mit <*ph*>, gesprochen [p], beruht, eine andere Rezeption vorausgegangen ist, deren Resultat später weitgehend verdrängt und verdeckt worden ist. Mit der Ansetzung von *(*Ī*-)*Stīban-/*(*Ī*-)*Stīvan-* (= *(*b*)*st̥bban-/* *(*b*)*st̥bban-*)²³ gelangen wir zu der aso. Form **Stban/Stwan* als Grundform (Vollform) dieses PN, und von ihr konnte regulär ein Hypokoristikon **Stběch/Stběš(a)* oder **Stwěchl/Stwěš(a)* gebildet werden.

Die so gegebene Erklärung des Namens *Stwěšin* erfährt durch mindestens drei (vier) Namen eine überaus deutliche Bestätigung:

- (1) den atsch. PN **Stběch*, der sich ziemlich zweifelsfrei aus dem ON *Zběšice*, 1291 *Stibesici* ableiten lässt²⁴;
- (2) den ON †*Stebenwitz* (Wüstung sö. Lommatzsch: 1378 *Stebenwicz*, *Stibinwitz*, 1435 *Stebanwitz*, 1445 *Stibinwitz*, 1465 *Stebenwitz*, 1466 *Stibanwitz*, 1520 *Steffenitz* [!]),²⁵ offenbar nun erklärbar als aso. **Stbanowici*;

**st̥bolb*) als formal und semantisch ähnlicher Nebenform sowohl die eingedeutschten Formen als auch die noso. Namensform zu erklären. Der Versuch von Šewc, alle überlieferten Formen dieses ON auf **pole* zurückzuführen, kann schon deshalb nicht überzeugen, weil kaum plausibel begründet werden kann, wieso eine Form **Spolsk* (< **z Polska*) für die Sorben schwer aussprechbar gewesen und deshalb durch **Splosk* (> *Splósk*) ersetzt worden sein soll.

²⁰ Vgl. Kühnel, 343 unter Berufung auf Hey, 93 f., der offenbar nicht an eine appellativische Ableitung des ON dachte, sondern (*j*)*stwa* nur als Grundlage eines entsprechenden PN annahm (und ebenfalls *stwjelco* mit ins Spiel brachte).

²¹ Semantisch könnte sich eine solche Hypothese darauf stützen, dass tsch. *Stýblo* (= *stěblo* ‚Stengel‘) im Prager Adressbuch als häufiger Familienname verzeichnet ist (Profous IV, 165 zu den ON *Stěblová*, *Stěblovice*).

²² Machek, 183.

²³ Schreibweise hier nur um orthographischer Anpassung an übliche Eigennamenschreibung willen.

²⁴ Profous IV, 744; in der von Šmilauer stammenden Systematisierung der Namen in Profous V, 626 figuriert *Stběch* unter „Unklare Personennamen“.

²⁵ HONSA II, 452 setzt mit ausdrücklichem Vorbehalt aso. **Stebínovica* zu aso. **stba* (**Jbst̥bbanovica* o. ä.) an.

(3) die direkten Belege atsch. PN **Jistb'ěša* (13. Jh. *Iztbezza*) und **Jistboška* (12. Jh. *Yztboska*).²⁶

Die von Pleskalová beigebrachten atsch. PN-Belege, die sie selbst etymologisch auch nicht anders zu deuten weiß als von atsch. *jistba*²⁷, sind gerade durch den Anlaut **Ji*- besonders interessant, weil dadurch die Vermutung erhärtet wird, dass diese Basis aus derselben sprachlich-geografischen (eben romanischen) Richtung stammt wie *jistba*. Man kann also eine Übernahme des PN als **J(i)stban* mit einer Variante **Stban* und der Ableitung entsprechender Hypokoristika annehmen.

Es erwies sich nun als sehr wahrscheinlich, dass sich in der westslaw. Onymie und speziell Toponymie noch weitere Spuren von *(*J(i)*)*Stban* und Ableitungen davon verbergen; Kandidaten dafür sind bes. (weitere) ON, die auch mit ursl. *(*j*)*bst̥ba* in Verbindung gebracht werden können und gebracht wurden.²⁸

Bleibt die Vermutung zu äußern, dass die oso. PN *Pěch(a)* oder *Pěša* teilweise ebenfalls von **Stban/Stvan* stammen können, wozu ohne Weiteres eine Nebenform **Stpan* wie auch eine Kurzform **Stpěch(a)* oder **Stpěša* existieren und dann durch Abstoßung von *St-* vereinfacht werden konnte.

Das Namenpaar *Stwěšin/Peschen* kann m. E. damit im Wesentlichen als geklärt gelten: *Stwěšin* < aoso. **Stběšin/Stwěšin*²⁹, möglicherweise mit einer zeitweiligen späteren Parallelförm **Spěšin*, und *Peschen* entweder aus genannter aoso. Parallelförm oder durch direkte Eindeutschung aoso. **Stb-/Stw-* > dt. **Tsp-* und Abtrennung von *Ts-* als vermeintlicher dt. Präposition *zu* (vgl. Koenitz 2010, 104 f. zu *Stiebitz*).

3.3. *Njeswačidło/Neschwitz*

Widerspruch hat Šewc 2008, 97 gegen Wenzels³⁰ Deutungen des ON als aoso. **Neswaž/Niswaž* ‚Siedlung des **Neswad/Niswad*‘ erhoben. Der Alternativansatz, den ON auf **Neswač/Niswač* ‚Siedlung des **Neswak/Niswak*‘ zurückzuführen und den PN als ‚Fremder, nicht zur eigentlichen ... Sippe gehörende Person‘ zu deuten, ist m. E.

²⁶ Pleskalová, 60 bzw. 45.

²⁷ Pleskalová hegt an der Richtigkeit dieses Bezugs dennoch Zweifel und begründet ihn damit, dass zwar im Atsch. PN mit vergleichbarer Motivation (*Chýška* ‚Hütte‘, *Světnice* ‚Stube‘) vorhanden seien, diese aber die urspr. Gestalt des entsprechenden Appellativs bewahrten.

²⁸ Bemerkenswert sind die ersten beiden historischen Belege für den tsch. ON ¹*Stebno/Steben*: 1239 *Wozlaus de Zetheban*, 1240 *Benada de Stephene*, später *Stebna*, *Sdebna*, *Jistebna*, *Jaroslav z Ejstebna* [!] u. dgl. (Profous IV, 165 f.), wohl atsch. **Stbáň*, possessivischer ON mit -*j*-Suffix vom PN **Stban*. In einem anderen Licht erscheinen nun auch Belege *Steben* für *Stebno*-Orte, die Profous mit Analogie zu anderen ON auf -*ěň* erklärt. Auch ein Hypokoristikon **J(i)St(e)ben* kann nun ins Auge gefasst werden. Hinzuweisen ist auch auf die drei tsch. ON *Jizbice*, von denen zwei Singularia, einer ein Plurale sind (1223 *Paulec de Gistbic*): Profous II, 169 f. hält den Sg. für alle drei für urspr.: atsch. *jizbicě* als Dementivum zu *jistba* ‚Stube; Pfeiler; Brückenbogen‘, Übergang des dritten ON zum Pl. nach den zahlreichen anderen pluralischen. *Jizbice* (Pl.) könnte nun gut atsch. **Jistbici* = ‚Leute des *Jistba*‘ sein, und in Umkehrung der Profousschen Erklärung könnte bei den anderen beiden „*Jizbice*“ der Singular sekundär sein. **Jistba* wäre damit ein weiteres Hypokoristikon zu **Jistban*.

²⁹ Natürlich kann im Aoso. bei dem Namen auch **Jstb-/Jstw-* gegolten haben.

³⁰ Wenzel 2008a, 119; vgl. auch Eichler/Walther 1975, 200; Eichler SaaleNeiße III, 16; HONSA II, 92.

sehr überzeugend.³¹ Zwar ist die Argumentation von Šewc, dass Eichlers Ansatz „auf grundsätzliche lautgesetzliche Schwierigkeiten“ stoße, unberechtigt, da der älteste Beleg (1268 *Nyżwaz*) bzgl. seiner lautlichen Entsprechung mehrdeutig ist, aber außer den späteren Belegen ist zusätzlich für **Neswač/Niswač* ins Feld zu führen, dass schwer einzusehen ist, warum in eine Ausgangsform **Neswaž/Niswaž* ein *neswač* von *neswačiti* ‚nicht vespern‘ hätte eingedeutet werden sollen.

Warum und wie aus **Neswač Njeswačidlo* wurde, bleibt aber rätselhaft, wenn man bloß eine Eindeutung von *njeswačič* ‚nicht vespern‘ annimmt und nicht erklären kann, wieso das semantisch nicht recht passende Suffix *-idlo* Verwendung fand (wozu die tsch. ON *Nesvačily* und *Nesvačilov* auch nichts beitragen³²). Dass die Form *Njeswačidlo* neu ist – so Šewc –, ist nicht erwiesen, und so lässt sich die Annahme vertreten, dass neben der Namensform **Neswač* die aoso. Namensvariante **Neswačesedlo* existierte, welche explizit ‚Siedlung des *Neswak*‘ bedeutete (ursl. **sedlo*, oso. *sydlo*, tsch. *sídlo* usw. ‚Siedlung, Wohnsitz‘). Die Veränderung von **Neswačesedlo* zu *Neswačidlo* noch in aoso. Zeit ist wohl über Verschleifung des *-s-* (= Tilgung der Kompositionsgrenze!) und anschließende Vokalkontraktion und -hebung zu erklären.

Im aoso. Bereich sind in der Regel toponymische Zwei-Wort-Benennungen vom Typ ‚Possessivadjektiv + Substantiv‘ entweder durch Substantivierung des Adjektivs oder mittels Suffigierung vermieden bzw. – wie in **Neswač* bzw. **Brochotici* < **Brochotinasedla*³³ – beseitigt worden. Als Zusammenrückung mit strukturellen Univerbierungskonsequenzen stellt *Neswačidlo* hier eine Ausnahme dar.³⁴

3.4. *Njeznarowy* und *Kósojce*

3.4.1. Im Falle von *Njeznarowy/Eiseroode* ist bisher die Erklärung des noso. Namens unsicher; die des dt. Namens für sich genommen weniger, aber letztlich unerwähnt blieb bis vor Kurzem die Frage, ob beide Namen ggf. doch denselben, nämlich aoso., Ursprung haben. Wenn man die ebenfalls mehrfach belegte Gestalt *Eisenrode* berücksichtigt, so legt das partiell gemeinsame Konsonantengerüst der sorb. und der dt. Form – nämlich [-z-n-r-] – nahe, die noso. und die dt. Form auf einen Nenner zu bringen. In Koenitz 2006a, 26 ff. wurde gezeigt, dass dies durchaus möglich erscheint: Das anlautende *n-* von **Neznarowy/Niznarowy* wurde bei oder nach der Eindeutschung als

³¹ Mit *Neschwitz* etymologisch identisch ist gewiss der Name *Nieschütz* (Dorf nw. Meißen) (1239 *Nitswaz*, 1245 *Nissewaz*), in HONSA II, 115 genauso wie *Neschwitz* (ebd. S. 92) als **Nesvaz/Nisvaz* gedeutet; d. h. auch hier ist mit Šewc 2008 aoso. **Neswač/Niswač* anzusetzen. Angesichts der Belegsituation besteht kein zwingender Grund (wenngleich die Möglichkeit), den Namen der Wüstung *Neschwitz* (sw. Grimma, s. HONSA II, 93) anders als die Namen der beiden vorgenannten Orte zu deuten.

³² In diesen ON ist vermutlich *Nesvačil-* aus derselben Wurzel abzuleiten wie – nach Šewc – unser aoso. ON.

³³ Vgl. 1013 *Brochotinacethla* = **Brochotinasedla* und *Miratinacethla* = **Mířatinasedla* zu *Brockwitz* bzw. *Mertitz*, Dörfer bei Meißen (HONSA I, 116, II, 30). Falls es sich in unserem Falle urspr. um eine Benennung im Pl. – **Neswačasedla* – gehandelt hat, so ist denkbar, dass eine Form **Neswačidl*, entstanden aus dem G. **Neswačše:dl* (< **Neswačb sedlb*) als Ergebnis einer Ersatzdehnung, assimilatorischen „Einschmelzung“ des /š/ und Hebung des Vokals, ein Vermittlungsglied auf dem Weg zu *Njeswačidlo* bildete.

³⁴ Im Tsch. gibt es eine beträchtliche Zahl von ON vergleichbarer Struktur, wie z. B. *Nelahozeves* ‚Dorf des *Nelahod*‘.

Auslaut dt. Artikel- oder Präpositionsformen aufgefasst. In ein **Isnerowe/Isenrowe* konnte in Anlehnung an die in anderen Regionen häufigen *-rode*-Namen leicht eine Eindeutung erfolgen, die unter Diphthongierung des *I-* *Eisenrode* ergab. Vermutet werden kann, dass es sich um einen zweigliedrigen pluralischen Bewohnernamen handelt (**Nezna-row-y* ‚Leute, die keine Gräber kennen‘), analog dem nordböhmischen ON tsch. *Neznabohy*, eingedeutscht als *Niesenbahn*, dial. *nisnbōn*³⁵ (*neznaboh* seit alter Zeit im Tsch. auch als Appellativum bekannt). Nicht abwegig scheint der Gedanke, dass auch unser Ort urspr. **Neznabogy* hieß und später wegen der stigmatisierenden Bedeutung ‚die Gottlosen, Gottesleugner‘ umbenannt wurde.³⁶ Recht wahrscheinlich aber, dass **neznabog-* urspr. nicht den religiösen Sinn, sondern ähnlich wie **bog-/ubog-/nebog-* die Bedeutung ‚güterlos, arm(-selig)‘ gehabt hatte; die Randlage sowohl des tsch. als auch unseres sorb. Ortes würde dafür sprechen.

Der Ansatz **Nezamirow*, mit dem Wenzel 2008a einer Anregung von Kühnel, 343 folgt, hat gegenüber der von mir vorgeschlagenen Erklärung den Nachteil, dass eine solche Form die Annahme einer Eindeutung von **Eisenrode* erschwert, da eine suffixale Sequenz *-row(-y)* bei Eindeutschung mit geringerer Wahrscheinlichkeit als Wortstamm in einem Zweitglied eines Kompositums aufgefasst worden wäre.³⁷

3.4.2. *Kósojcel/Koßwig* / Subtyp **Kosowik-/Kosowyk-*: In der Niederlausitz findet sich mit *Kósojcel/Koßwig* (1350 *Coswig*, 1717 *Koßwigk*, nso. 1761 *Koßojze*) ein Vertreter des aso. Subtyps **Kosowik-*, dem im gesamten aso. Gebiet mindestens fünf weitere Orte zuzuordnen sind: (1) *Coswig* (Wüstung n./nö. Bernburg; 979 *Cossauuiki* ..., 980 *Cossouuiki*, 1145 *Cossuize*, 1563 *Coswick*) (2) *Coswig* (Stadt w. Lutherstadt Wittenberg; 1187 *Cossewiz*, 1213 *Cozwic*)³⁸, (3) *Coswig* (Stadt sö. Meißen), (4) *Coswig* (Wüstung nw. Torgau), (5) *Coswig* (Wüstung n. Prettin).³⁹ Es wird bisher allgemein angenommen, dass die betreffenden ON als aso. **Kosowik* zu **kos* ‚Amsel‘, Siedlung, wo es Amseln gibt‘, gebildet mit dem Doppelsuffix **-ow-ik-*, zu deuten sind. Dass eine Umgestaltung einer urspr. *-c*-haltigen Ausgangsform (**Kosowíc*, **Kosowica*, **Kosowici*) mit *-wig/-wik* vorliegt (was HONSA I, 156 für *Coswig* (2) nicht völlig ausschließen will), ist angesichts des insges. dominierenden „-k“ recht unwahrscheinlich.⁴⁰ Auch für den Niederlausitzer Ort gilt die nso. Form allein wegen der ältesten Belege zu Recht als eine sekundäre Bildung.

Starke Zweifel an der genannten Deutung ergeben sich daraus, dass es augenscheinlich keine anderen slawischen oder aso. Vergleichsnamen „<Tierbezeichnung> + Doppelsuffix **-ow-ik*“ gibt und **-ow-ik* auch sonst ziemlich selten ist. Ins Auge gefasst werden muss m. E., dass es sich um einen zweigliedrigen ON handelt, der in den tsch. ON *Žabovřesky*, *-kliky*, *-krky* sowie *Lysolaje* und *Vlkovyje* seinesgleichen hat: aso. **Kosowyky* ‚Amselrufe(r)‘ zu *kos* ‚Amsel‘ und einem nicht erhalten gebliebenen aso.

³⁵ Profous III, 225.

³⁶ Denkbar, dass **Neznabogy* zunächst zur Echoform **Neznarogy* (‚Leute, die keine Hörner [Attribut des Teufels] kennen‘) verändert wurde, was im Zuge der Spirantisierung von /g/ u. U. zu phonetischer Ähnlichkeit bis Identität einzelner Kasusformen mit solchen eines **Neznarowy* und entsprechender Eindeutung führen konnte.

³⁷ Als eingedeutschte Namensform wäre da eher **Nesenmer/Niesenmer* oder dgl. zu erwarten, vielleicht gar **Eisenmeer*.

³⁸ Eichler/Walther Städtenamen, 71.

³⁹ Eichler SaaleNeiße II, 66.

⁴⁰ Auch Wenzel 2006, 69: „... eher umgekehrt“.

**wykati* ‚rufen, schreien, lärmern‘.⁴¹ Die Annahme eines Stammes **wyk-* mit der angegebenen Bedeutung (o. ä.) stützt sich auf tsch. *povyk* ‚Geschrei‘ und *cavyky* ‚Fisimatenten, Umstände, Federlesen‘, urspr. wohl ‚Lärm, Geschrei (um etwas)‘, das auf **vykati* zurückgeführt wird (mit entsprechenden Verben *vik-* in den südslaw. Sprachen, bulg. *vik* ‚Schrei‘).

Auch eine Wurzel ursl. **wi(k)-* ähnlicher Bedeutung könnte existiert haben. Das wird durch südsch. dial. *cavjik*⁴² nahegelegt, aber evtl. auch durch Verben wie poln. *wiskać*, *wiszcząć*, russ. *vizžat*.⁴³ Snoj⁴⁴ merkt zu sln. *vikati* an, dass altbulg./kirchenslawisch *vykanije* nicht zweifelsfrei auf -y weist, es sei nicht auszuschließen, dass *vikati* wenigstens teilweise auf **vi-* zurückgeht und diese Wurzel auf einem Onomatopoeikum **vi* beruht, worauf russ. dial. *vikat* ‚jammern, winseln‘ hinweise. Auch andere slaw. Verben vergleichbarer Bedeutung ließen sich auf lautmalende Interjektionen zurückführen. Eine entsprechende Namensform **Kosowiky* wäre eine gute (zusätzliche) Basis für die Erklärung einer zeitweiligen und/oder lokalen Umbildung des Namens zu **Kosowicil*/**Kosowicy* – wie nns. *Kósojce* und einige historische Belege zu *Coswig*-Namen –, da der Lokativ **Kosowicěch* oder auch eine Bewohnerbezeichnung **Kosowičan* eine solche Umkehranalogie begründen würde. Dadurch werden auch aso. ON wie nso. *Kósojcel*/*Chossewitz* oder außerhalb der Lausitz *Koßwitz* und *Coschütz*, für die es keinen Beleg auf -<ig>/<(glc)k> gibt⁴⁵, zu potenziellen Exemplaren des Subtyps und damit des hier vorgeschlagenen Erklärungsansatzes.⁴⁶

3.5. *Łuwoćicy/Lautitz*

Die Forschung steht bisher diesen ON (mit den Belegen 1206 *Henricus de Lutiz* ...; oso. 1364 *Lubossicz*, 1700 *Luocziza*, 1800 *Wuwoczizy*, 1843 *Łuwoćicy*, dial. [*luwɔ tʃʲitsə*], [*wuɔtʃitsə*]), u. a. seiner noso. Namensform, weitgehend ratlos gegenüber.⁴⁷ Gar nicht berührt wird dabei erstaunlicherweise die Frage des Anlauts. Wenn der ON als **Lutici* von einem PN **Lut(a)* hergeleitet wird, wäre zu klären, wieso der oso. ON heute mit *Ł-* (= [w]) anlautet. Die bloße Disqualifizierung des Belegs von 1364 als Angleichung an einen tsch. ON *Lubošice* konnte nichts zur Erhellung des Ursprungs der oso. Namens-

⁴¹ Auch die ältesten Belege für (1) *Coswig* legen diesen Gedanken nahe. Sie müssten nun nicht als auf ndt. Zetazismus beruhende hyperkorrekte Schreibungen für **Kosowici* (so Eichler SaaleNeiße II, 65) erklärt werden.

⁴² Lt. Kott II, 853 südsch. dial. Entsprechung für *povyk* ‚Geschrei, Getöse, Lärm‘.

⁴³ Die Annahmen von Machek sind widersprüchlich, da er *povyk* auf nicht erhaltenes **vykati* und dieses auf **vyti* zurückführt, aber zugleich von **vykati* auf *výskati* verweist, dies jedoch mit Verben wie den hier zuletzt genannten und hethitisch **vijāi-* ‚schreien‘ in Zusammenhang bringt.

⁴⁴ So in Bezlaj IV, 315.

⁴⁵ Im Zuge der Eindeutschungsprozesse kommt dies ohnehin in Frage – auch dann, wenn von **Kosowyky* und **Kosowycěch* auszugehen wäre.

⁴⁶ Auch die ältesten Belege für (1) *Coswig* deuten vielleicht eher auf -*wik-* als auf -*wyk-* hin. Für das 10. Jh. ist noch mit unterschiedlichen Reflexen für aso. [i] und [y] zu rechnen: Für [y] darf man (besonders nach Labial) <ui> oder <u> erwarten, aber es ist zweifelhaft, ob die Schreibung -<uuiki> außer wie -<wiki> (-<wiky>) auch wie -<wuiki> (-<wuiky>) gelesen werden und also aso. *-*wyki* (*-*wyky*) gemeint haben kann.

⁴⁷ Vgl. HONSa I, 570 und Wenzel 2008a, 101. – Die Erklärungen von Kühnel, 345 (teilweise im Anschluss an Hey) muten etwas konfus an und sind kaum hilfreich.

gestalt beitragen. Zu der Behauptung einer Bohemisierung des Namens ist zu vermerken, dass zu der Zeit, aus der der Beleg stammt, im Tsch. in entsprechender lautlicher Umgebung weitestgehend der *u>i*-Umlaut durchgeführt war, sodass ab Mitte des 14. Jh. in den Belegen für tsch. Ortsnamen fast schlagartig mehrheitlich *u* durch *i* ersetzt erscheint. Trotzdem wäre eine entsprechende Annahme nicht rundweg abzulehnen gewesen, da es zumindest einen ähnlichen tsch. ON, *Libošovice* (< **Lubošovice*)⁴⁸, gibt und da zur betreffenden Zeit gewiss auch das Bewusstsein der möglichen Herkunft des *-i-* aus *-u-* noch präsent war. Die mangelnde Ähnlichkeit des potenziellen tsch. ON mit dem ältesten Beleg *Lutiz* und dessen späterer dt. Kontinuante konnte aber Zweifel daran wecken, dass der Beleg als ein simpler Fehler unter tsch. Einfluss zu begreifen sei. Den Schlüssel liefert der Beleg denn auch über einen mehrfach bezeugten oso. FlurN *Hhubočicy/Hhubočica*.⁴⁹ Der FlurN stellt eine Ableitung vom Adjektiv oso. *hlubok-* ‚tief‘ dar und meinte wohl tief gelegene Geländestücke.⁵⁰ Falls in entsprechender Position im Oso. anlautendes *h-* bereits im Schwinden begriffen war⁵¹, spiegelt der Beleg von 1364 ziemlich genau (bis auf <ss> für [tʃ]) die damalige Gestalt des oso. Namens, **Lubočic-* wider. Damit ist notwendig die Annahme verbunden, dass dieser Name (< **Hhubočic-* < **Glubočic-*), der mit dem ab 1206 bezeugten eingedeutschten ON unvereinbar ist, ein Parallelnamen zu diesem war, wohl eben urspr. ein FlurN.⁵² Im Weiteren wurde **Lubočic-* regulär (phonetisch) zu **Wubočic-*, und durch Fernassimilation des *-b-* zu *-w-* sowie den Zusammenfall von *-č-* und *-ć-* entstand dann die heutige oso. Form.

Wenn auch 1206 *Lutiz-* und aoso. **Glubočic-* keinesfalls auf einen Nenner zu bringen sind, so legen vielleicht sowohl die heutige oso. Namensform als auch deren Etymologie nahe, dass der den eingedeutschten Formen entsprechende Name nicht mit *L-* angelautet hat, sondern mit *L-*. In diesem Falle wäre nicht **Lutici* (zu einem PN **Lut-*), sondern **Lutica* zu **lut-* ‚Lindenbast‘ anzusetzen. Auf dieser Grundlage könnte man annehmen, dass in späterer Zeit (etwa seit dem 15./16. Jahrhundert) von Sorben die etwaige Form **Luwočica* als die korrektere Form gegenüber einem **Lučica* angesehen wurde, das man als Verstümmelung des „richtigen“ Namens durch Wegfall der zweiten Silbe empfinden konnte. Dies könnte die „Kanonisierung“ der noso. Form erleichtert haben. Auf die von vornherein kaum nachzuvollziehende Vermutung, die noso. Form könnte auf den Prozess der Diphthongierung der eingedeutschten Form zurückgehen, kann m. E. verzichtet werden.

⁴⁸ Profous II, 599.

⁴⁹ Hoffmann, 23 (verschiedene Schreibweisen). Auch in der Form *Luhočicy*, *Lubožitzy*, ebd. S. 40, teilweise nach Kühnel, 348.

⁵⁰ Hoffmann, a. a. O.

⁵¹ Dies legt die Argumentation von Schaarschmidt, 131 f. nahe.

⁵² Es könnte auch ein paralleler bzw. neuer Name zur Charakterisierung des Ortes selbst sein. Peter Altmann weist mich darauf hin, dass ‚tiefer gelegener Ort‘ tatsächlich auf Lautitz genau zutrifft; vgl. im Übrigen auch den poln. ON *Głęboczycza* (Sitek, 209), ferner die FIN *die Diefje* und *die niedere Wiese* auf Lautitzer Flur (Fl 1844 HStA Loc. 42055, II, f. 119) – diese Angaben verdanke ich der Möglichkeit der Einsichtnahme in eine Materialsammlung, die P. Altmann 2009 zu den Flurnamen der Dörfer des Kirchspiels Kittlitz angelegt hat.

3.6. *Zemicy-Tumicy*

3.6.1. Ein Beispiel für eine unplausible Erklärung des Verhältnisses zwischen der dt. und der noso. Form eines ON ist auch die Behandlung des Paares *Zemicy/Demitz*. Der Annahme, die noso. Form sei auf eine frühere oso. Form mit **De-* zurückzuführen, die der eingedeutschte Name reflektiert, und der Anlaut *Ze-* der heutigen oso. Form sei dadurch zu erklären, dass sich **De-* zu **Dže-* gewandelt habe, kann man schwerlich folgen. Nach Schaarschmidt, 98 wies der Beleg von 1374/82 *Semicz* [mit später darübergeschriebenenem *d*] auf eine Aussprache mit dem Anlaut [dz] hin.⁵³ Doch dürfte dies eine Fehldeutung der Korrektur sein: Schließlich handelt es sich um ein Minuskel-Superskript <*d*> über eine Majuskel <*S*>, und überdies liegt der Beleg von 1580 *Sdemnitz* vor, der kaum ein [dzem(n)its] reflektieren kann. Nicht plausibel ist außerdem die Annahme, im Oso. habe sich aus [dʰ] der Anlaut [z] durchgesetzt. Ferner wird darauf hingewiesen (HONSA I, 178), dass einem PN **Dem-*, der als die einzige (geradlinige) Ableitungsgrundlage für eine Form *Demitz* < **Demici* anzusehen wäre, schwer eine bestimmte Wurzel zuzuordnen sei. Einer anderen Erklärung über geradlinige Ableitung, vom oso. *Zemicy*, aoso. **Zemici*, zu einem PN **Zem-*⁵⁴ ausgehend, steht das tradierte *De-* entgegen.

Zu einer nicht-geradlinigen Rekonstruktion regen die tsch. ON an, die auf den PN *Sezema* zurückgehen (welcher auch unabhängig von ON reich bezeugt ist)⁵⁵: *Sezemice* usw. Svobodas etymologische Erklärung des PN *Sezema* aus **sezemьcb*⁵⁶ ‚Inländer, Einheimischer‘ gibt die Grundlage zu folgender Hypothese: Unser ON lautete urspr. **Sdezemici*, zu einem PN **Sdezema*, der über **сьdezemьcb* gewissermaßen ein Synonym zu *Sezema* wäre. Dieser ON wurde verkürzt zu **Sdemici* oder **Zemici*, also durch Abstoßung entweder der Anfangssilbe oder der zweiten Silbe. Aus **Sdemici* hätte sich dt. *Demitz* ergeben, wobei der Anlaut für die Präposition *z-* gehalten wurde. Die urk. Belege von 1374/82 und 1580 würden bedeuten, dass die Schreibung aufgrund der zur entsprechenden Zeit noch immer lebendigen (bzw. in Urkunden tradierten) oso. Form **Sdemici* (bzw. **Zdžemicy*) korrigiert wurde, während diese schließlich durch die Parallelform *Zemicy* verdrängt wurde. Die Abstoßung der Silbe **Sde-* (**Zdže-*) im Oso. wurde begünstigt durch das Verschwinden des entsprechenden Adverbs im Oso., dessen Existenz im Aoso. aber wegen der Entsprechungen in anderen Slawinen und auch oso. *hdže*, *sem*, *džens* wahrscheinlich ist.

3.6.2. Diese Hypothese erlaubt eine interessante Erweiterung, indem man den Namen des in unmittelbarer Nachbarschaft liegenden Ortes *Tumicy/Thumitz* in die Betrachtung einbezieht, der ebenfalls bisher keine voll befriedigende Erklärung gefunden hat. Dieser könnte urspr. **Tuzemici*⁵⁷ gelautet haben und dann durch Auslassung der zweiten Silbe zu **Tumici* verkürzt worden sein – nicht nur den Reim zu **Zemici/Zdemici* bewahrend, sondern auch die Silbenzahl anpassend. Die Ableitung von zwei PN, **Sdezema* und **Tuzema*, die nichts anderes waren als „Synonyme“ zu dem häufigen Namen **Se-*

⁵³ Vgl. auch HONSA I, 178 und Wenzel 2008a, 51.

⁵⁴ So Hey, 212 und Muka Abhandlungen, 15.

⁵⁵ Profous IV, 48 f., 454.

⁵⁶ Vgl. Profous IV, 48; vgl. auch Eichler SaaleNeiße IV, 128 f. zu *Zöschen*.

⁵⁷ Vgl. neutsch. *tuzemský* ‚inländisch‘, *tuzemec* ‚Inländer‘.

zema.⁵⁸ Die Ortsgründer (Sippenältesten) hießen also wohl beide **Sezema*, und die Namen ihrer Siedlungen wurden auf die genannte Weise differenziert. Der Name **Sezema* bzw. **Sezemici* musste da noch etymologisch transparent sein.

3.7. *Hněwsecy, Małsecy, Debsecy*

3.7.1. Wenzel 2008a hat in einigen Fällen ON-Belege beigebracht, die in HONSA fehlen, schon in Eichler/Walther 1975 zu finden waren, aber zum Teil nicht zur Erklärung herangezogen wurden. Dazu gehören die von mir im Folgenden mit + gekennzeichneten Belege aus Wenzel 2008a, 124 zu ***Hněwsecy/Nimschütz***: 1301 *Gneutiz*, 1332 de *Gneuptiz*, *Gnewptiz*, 1364 ff. de (von) *Gnepticz*, *Gnyweticz*, +*Gniwisticz*, 1333 +*Gneusticz*, als HerkN: 1378 Petrus *Gneweticz*, um 1400 +*Gnevisticz*; 1459 *Gneweticz*, 1490 *Knebeticz*, 1504 *Gnebetitz*, 1564 *Gnibtitz*, 1592 *Knieptitz*, 1768 *Nimmschütz*; oso. 1684 ff. *Něwsecz*, *Nepžschez*, 1800 *Njewβecy*, 1843 *Niwsecy*, 1886 *Něwsecy*. Aus HONSA II, 117 f. war die noso. dial. Form zu ergänzen: [*ńiŭsetsə*]. Wenzel beschränkt sich – wie schon HONSA – auf den Ansatz aoso. **Gněwotici*, vom PN **Gněwota*. Die historischen Belege und die noso. Namenform zeugen aber deutlich von drei Varianten des ON, die sich aus drei verschiedenen Kurzformen eines PN mit **Gněw* erklären lassen: 1. **Gněwotici* von **Gněwota*, 2. **Gněwostici* von **Gněwost(a)*⁵⁹, 3. **Gněwsici* von **Gněwsa*⁶⁰. Schon HONSA lässt die noso. Form gänzlich außer Acht. Wenzel spricht davon, dass die späten oso. Formen „starken Veränderungen unterlagen“, was deren Wesen nicht erfasst. Darüber hinaus nimmt er an, dass die erste Silbe von *Nimschütz* unter dem Einfluss solcher ON wie *Niemtsch* oder *Nimbschen* (sö. Grimma) aufgekommen sein könnte, denn sie könne nicht unmittelbar aus der lautlichen Entwicklung des ON erklärt werden. Dies ist aber ein Irrtum: Die Form *Nimschütz* beruht offenbar auf der oso. Form [*ńiŭsetsə*]/[*ńiŭsetsə*], also derjenigen, die den meisten noso. historischen Belegen und der heutigen oso. dial. Gestalt entspricht und mit dem Wegfall des anlautenden *H-* grundsätzlich bis ins 14. Jh. zurückreichen kann. Dabei reflektiert die dt. Sequenz [*nm*] das Erfordernis, den oso. Halbvokal/Halbkonsonanten [*ŭ*] dem seinerzeitigen dt. phonologischen System anzupassen: Die einzige Möglichkeit, die konsonantischen Merkmale [bilabial] und [stimmhaft] des [*ŭ*] = phonologisch /*w*/ am Ende einer geschlossenen Silbe aufzuheben, war [*m*], und eben dies geschah mit moso./noso. [*n'iu*] > dt. [*nm*]. Die älteren Eindeutschungen hatten es mit einer anderen Architektur der oso. Namensstruktur zu tun, sodass [*w*] übernommen oder evtl. durch [*b*] ersetzt werden konnte, wobei schließlich die innerdeutsche Entwicklung nach Reduzierung der zweiten Silbe zu [*p*] führte. Der oso. Beleg *Nepžschez* von 1684 könnte bedeuten, dass eine oso. Form **Něwoćicy* oder **Něwoćecy* die Variante **Gněwotici* fortgeführt hatte – mit [*t*] > [*tʃ*] / [*tʃ*] –, diese aber hier unter dem Einfluss einer entsprechenden Eindeutschung verderbt wiedergegeben wurde (< dt. **[neptits]*).

⁵⁸ Man beachte auch das atsch. semantische Gegenstück *Cuzkraj* (> *Cizkraj*) – ein PN, der durch den ON *Cizkraj(ov)ice* rekonstruierbar wäre, aber auch direkt zahlreich bezeugt ist (Profous I, 283 f.).

⁵⁹ Weitere Beispiele für PN auf *-*ost(a)* in Profous V, 624. Vgl. auch Wenzel 2008a, 135 f., der im Zusammenhang mit dem PN **Budost* zu *Budestecy/Großpostwitz* < **Budostowici* auch auf die FamN *Drohost*, *Lubost* und *Milost* verweist.

⁶⁰ Im Atsch. ist *Hněwsa* auch direkt bezeugt, vgl. Profous I, 650.

3.7.2. Im Tsch. sind FamN mit Suffix *-sa* relativ häufig.⁶¹ Unter den oso. ON dürften wohl auch *Matsecy/Malsitz* und *Debsecy/Groß-Döbschütz* von solchen PN-Formen abgeleitet sein: **Malsici von *Malsa* bzw. **Debs(ow)ici von *Dobsa/Debsa*. Während im Falle von *Matsecy/Malsitz* nichts auf eine andere aoso. Form hinweist (1407 *Malssicz*, 1519 *Malsitz*, 1593 *Malschitz*; oso. 1684 ff. z *Mausecz*) als auf die hier angegebene, scheint die Belegreihe bei *Debsecy/Döbschütz* ähnlich wie bei *Hněwsecy/Nim-schütz* zwei historische Varianten des ON zu zeigen, die auf variierenden Kurzformen von PN gleicher Wurzel beruhen: **Dobišici* (1437 *Dabeschicz*, 15. Jh. *Dobischitz*, 1759 *Groß Debschwitz*, dial. [depʃ'etsə]) und **Dobsici* oder **Dobsowici* (oso. 1700 *Debseze*, 1719 *Tepbez*, 1800 *Wulke Debβezy*). Wenzel 2008a gibt nur aoso. **Dobišici* an und meint, dass die oso. Formen seit 1700 auf eingedeutschten Formen beruhen, während HONsa I, 198 f. wohl zu Recht zwei verschiedene Formen annimmt, darunter eine mit *s*-Suffix. **Dobiš-* sollte kraft *o>e*-Umlautes später **Debiš-* ergeben haben. Für die Form *Debs-* ist die Frage, ob der *o>e*-Umlaut nur im ON aufgrund *[-b's']*- stattgefunden hat oder aber die PN-Form **Debsa* als solche aufgrund der umgelauteten PN-Form **Debiš* entstand.

3.8. *Lutobč/Luttowitz*

Für diesen ON sind folgende Belege überliefert: 1362 *de Lutevicz*, als HerkN um 1400 *Luttewicz*; 1433 *Lotewicz*, 1520 *Luttowitz*, 1565 *Leuttowicz*, 1608 *Luttowiczsch*, 1658 *Luthobitz*, 1759 *Lüttewitz*, 1768 *Luttowitz*; noso. 1684 ff. z *Lutobcza*, 1712 *Luttopitsch*, 1800 *Luttobotsch*, 1835 *Lutoboz*, 1843 *Lutobóc*, 1866 *Lutobč*, *Lutowč*, 1886 *Lutowič*. Die Rekonstruktion der aoso. Namensform schien auf der Grundlage der ältesten dt. Belege, auch wegen mehrerer Vergleichsnamen, eindeutig: **Lutowici* ‚Leute des *Lut*‘. Aber die sonderbar anmutende noso. Form *Lutobč* widersetzte sich der Deutung. *Lutobč* ist einer der zahlreichen ON, deren noso. Form Wenzel auf dt. Einfluss zurückführt. Im gegebenen Falle ist aber zu bedenken, dass unter den dt. Belegen der von Wenzel 2008a, 110 zur Stützung einer solchen Annahme angeführte, 1658 *Luthobitz*, der einzige mit ** statt *<w>/<v>* ist und der Beleg von 1608 der einzige mit *<czsch>* statt *<cz>/<tz>*. Die Gesamtheit der Abweichungen der noso. amtlichen Form von den dt. Belegen bzw. der aus diesen rekonstruierten Ausgangsform ist schwerlich aus den dt. Formen zu begründen. In HONsa I, 632 wird die Ansicht, dass für die Entstehung der noso. Formen die Anlehnung an eingedeutschte ursächlich sei, nicht vertreten. Dort heißt es statt dessen, *-witz* sei offenbar einer sekundären Anlehnung unterlegen, „evtl. an aso. PN wie *Lutovk(?)*“, die mit dem possessivischen *-j*-Suffix verbunden eine neue ON-Form ergeben habe.

Eine Form **Lutowč* könnte wiederum gut aus einer falschen Rückbildung zu erklären sein, und zwar aus einer Bewohnerbezeichnung **lutowčan*. Dies bedeutet, dass die Form entstanden wäre, bevor die Entwicklung **-owic-* hin zu *-ec-* hätte greifen können.

Da bei dem Ansatz **Lutowč* die anzunehmende hernach eingetretene Ersetzung *-w>-b-* nicht leicht erklärt werden kann, andererseits aber die Belegreihe 1712 *Luttopitsch*, 1800 *Luttobotsch*, 1835 *Lutoboz*, 1843 *Lutobóc*, nahelegt, dass hier die Entwicklung *y > oló* nach Labial gewirkt hat, wie z. B. in *byč > bóc*, tritt eine radikalere Lösung ins Blickfeld: Der ON ist von Anfang an gar kein *-owici*-Name, sondern tatsächlich ein possessivischer mit ursl. *-j*-Suffix, und zwar von einem aoso. PN **Lutoby-*. Für wahr-

⁶¹ Profous I, 650.

scheinlich darf man eine urspr. Form **Lutobyc* von einem PN **Lutobył*⁶² halten. Wenn gleich auch ein urspr. **Lutobyč*, zu einem PN **Lutobytc*, möglich ist⁶³, kann hier doch zusätzlich mit einer Rückbildung aus der Bewohnerbezeichnung als Erklärungselement operiert werden: **Lutobyc* || **Lutobyčan* || ∪ **Lutobyč* > dial. *Lutobóč* > *Lutobč*.

Die eingedeutschten Formen mit <w> statt beruhen nun also auf Angleichung an andere -witz-Namen. Alles in allem werden eher die dt. Belege des 17. Jh. durch die veränderte noso. Form beeinflusst sein denn umgekehrt. Nach den eingedeutschten Formen falsch rekonstruiert sein dürften lediglich die beiden noso. Formen des späten 19. Jh. (1866 *Lutowč* [neben *Lutobč*], 1886 *Lutowič*).

3.9. Radska/Ratzen

Dieser ON sei als ein besonders typisches Beispiel dafür angeführt, dass in manchen Fällen weder die sehr spät einsetzenden dt. Belege (1492 *Ratze*, 1512 *Ratzcha*, 1571 *Ratze*) noch die noso. Formen (1800 *Ratzka*, 1843 *Ratska*, 1866 *Radska*, dial. [*ratska*]) eine eindeutige, überzeugende Deutung gestatten und dann auch nicht ohne Weiteres eine eingedeutschte Form zur Erklärung der noso. Gestalt herangezogen werden sollte. Aus Raumgründen ist es nicht möglich, die bisherigen Vorschläge⁶⁴ kritisch zu referieren, die alle aus diesem oder jenem Grund nicht befriedigen können.

Wegen des sich m. E. ergebenden wesentlich neuen Aspekts sei hier die Aufmerksamkeit nur auf den Beleg von 1512 gelenkt, der im Übrigen die älteste Spur der resultierenden noso. Gestalt darstellt. Meines Wissens ist die dortige Schreibung <ch> für [k] in einer solchen Position ungewöhnlich. Man darf daher geneigt sein, an <ch> für [x] zu denken.⁶⁵ Als Ursprungsform käme dann **Rozsocha/Razsocha* in Frage, vgl. oso. *rozsoch/rozsuch*, nso., tsch. *rozsocha*, slk. *rázsocha*⁶⁶, vorhanden in allen slaw. Sprachen, mit der Grundbedeutung ‚gegabelte Form‘, und in der slaw. Toponymie gut ver-

⁶² Ein oso. PN **Radobył* wird in der Auflistung slawischer Namelemente in patronymischer Funktion in HONSA III, 127 bei **by(t)-* angegeben, allerdings ohne dass im Namenlexikon ein entsprechender ON auftaucht.

⁶³ Vgl. die tsch. ON *Radobyčice* und *Radobyčce*, (wahrscheinlich) zu einem PN **Radobytc* (Profous III, 523f.).

⁶⁴ Siehe HONSA II, 257; Wenzel 2008a, 144; Šewc 2009, 109.

⁶⁵ Ohne Zweifel liegt ein solches Verhältnis vor im Falle von *Smječekcy/Schmeckwitz* (1280 *Zmetechwicz*, *Zmetechwicz*, [1374/82] *Smechewicz*, ...), sicher (gegen die Zweifel in Eichler/Walther 1975, 274, gegen HONSA II, 367 und Wenzel 2008a, 155) oso. **Sěmitěchowici* (> **Sěmětěchowici* > **Smětěchowicy* > **Směčchowicy* > **Směčchecy* > *Smječekcy*), aber auch in *Wučkecy/Auschkowitz* < oso. **Utěchowici* (sowohl gegen HONSA I, 30 als auch gegen Wenzel 2008a, 30 – der übrigens das oso. -č- auf dt. Einfluss zurückführt), vielleicht auch *Paschkowitz* (FIN *Petschken(s) Berg*) < oso. **Potěchowici* (trotz des ansonsten plausiblen Ansatzes **Paškowici* bei Wenzel 2008a, 131 und HONSA II, 156).

⁶⁶ Im Slk. gibt es eine Vielzahl von Dialektformen: *rásocha*, *ráscocha*, *rácocha*, *rasocha*, *racocha*, *rasoha* (s. SISlovNár, Ukázkový zväzok, 205). Im Internet begegnet in der Bedeutung ‚Sattelknauf‘ slk. nur *rázcocha* und auch tsch. nur *rozcocha*, im Slk. *rázcocha* für ‚Querjoch‘ (Gebirgsformation). (Mehrfach findet sich bei Google der Familienname *Racocha*, doch dieser könnte, wenn nicht eben ein ÜberN, wie *Rac* ein Hypokoristikon zu **Ratimir* sein [z. B. bei Pleskalová aber nicht belegt] und wäre dann in unserem Zusammenhang nur bedingt relevant (etwa **Raccha* < **Racochow*-?).

treten.⁶⁷ Machek, 425 erwähnt, dass *raz-* nicht nur im Slk., sondern („ku podivu“) auch im Tsch. begegnet.⁶⁸ Der Beleg von 1512 wäre als oso. **Raccha* [*ratsxa*] zu lesen und könnte also eine entsprechende zu jener Zeit (oder früher – falls Regraphie) im Oso. lebendig gewesene Stufe der Veränderungen des Namens reflektieren. Auch dieser Ansatz bedürfte sicher nicht der Annahme einer Abhängigkeit der noso. Form von einer eingedeutschten.⁶⁹ Allenfalls könnte hier gemutmaßt werden, dass ein aoso./moso. **Rococh-* mit *-a-* eingedeutscht und *[*rats*]- später im Oso. übernommen worden wäre, doch scheint das *-a-* durchaus auch innersorbisch als Vokaldissimilation erklärbar.⁷⁰

3.10. Časecy/Tschaschwitz

Die Annahme, die noso. Namensform (vgl. 1848 *Tżasecze*, 1886 *Časecy*; dial. [*tʃa-sɛtsə*]; Bewohnerbezeichnung *Čas(e)čan*⁷¹) gehe auf eingedeutschte Formen (vgl. 1264 *Scha(s)tiz*, 1374/82 *Czasticz*, 1559 *Tschaschwitz*, 1580 *Tschāsitz*, *Zschaschitz* ...; dial. [*tʃafwɪts*]⁷²) zurück, „in denen das inlautende *-t-* ausgefallen war“ (Wenzel 2008a, 178),⁷³ ist unbegründet. Zum aoso. **Častici* sind Derivate wie aoso./moso. **častsk-* und **čašćan* < **častčan* möglich⁷⁴, die ohne Weiteres die Grundlage für eine Umkehrbildung hin zu einer neuen ON-Form **Časici* abgeben konnten, da aufgrund assimilatorischer Prozesse innerhalb der Konsonantengruppen [*stsk*] und [*stfʃ*] das *-t-* Element leicht eliminiert werden konnte (> [*ssk*] bzw. [*stfʃ*]). Interessant ist hier, dass die *-t-* losen Formen des Dt. offenbar auf die gleiche Weise entstanden sind, nicht etwa umgekehrt als Neueindeutschung aus dem Oso., sondern durch falsche Rückbildung aus einer dt. dial. Form [*tʃasts*].⁷⁵

⁶⁷ Šmilauer Příručka, 166 und die tsch. ON *Rasochy*, *Rasošky*, *Rozsocha* in Profous III, 541 f., 601 sowie die poln. ON *Rosocha*, *Rosozzyca*, *Rososz*, *Rosochatka* (Sitek, 484).

⁶⁸ Vgl. auch SSSJ III, 163.

⁶⁹ Wahrscheinlich ist dies bei dem in etymologischer Hinsicht hier zum Vergleich heranzuziehenden ON *Cochow/Zochau* (1350 *Zcoch*; oso. 1886 *Cochow*), aoso. **Socha*, (HONSa II, 649, Wenzel 2008a, 193) vom allslaw. Appellativum *socha*, von dem *rozsocha* als verdeutlichende Bildung abgeleitet ist. Dennoch ist hier darauf hinzuweisen, dass es im Slk. die Dialektform *cocha* gibt, die dort sicher nicht auf dt. Einfluss beruht, sondern auf einer Rückbildung aus dial. *rázcocha* (dieses als Stabilisierung der morphematischen Struktur durch Dissimilation [*ss*] > [*sts*] zu erklären).

⁷⁰ Als Vokaldissimilation, ähnlich wie tsch. *rákos* (atsch. *rokos-*) aus **rogoz* (vgl. Machek, 413) und wohl eben auch das „unorganische“ tsch. dial. *rasocha*, *rasoška*. Als eventuelle, sonst im Oso. verloren gegangene Spur des südöstlichen spätersl. Makrodialekts könnte sich **razsocha* in die bei Šewc 1998, 38 dargelegten Zusammenhänge einordnen.

⁷¹ Vgl. Völkel, 65.

⁷² Die dt. und die noso. Dialektform nach HONSa II, 526.

⁷³ So sinngemäß auch HONSa II, 526 und Eichler SaaleNeiße IV, 39.

⁷⁴ Hier die entsprechende Variante der Bewohnerbezeichnung real noso. (s. o.), und es gibt zahlreiche weitere analoge Dubletten in der oso. Sprache der Gegenwart wie z. B. *Budes(te)čan(-ski)* zu *Budestecy* (andererseits auch Beispiele entsprechender alternativloser Bildungen entweder nur vom minimalen Stamm, z. B. *Chróšćan(-ski)* zu *Chrósćicy*, oder nur vom maximalen Stamm, z. B. *Kotečan(-ski)* zu *Kotecy*) (alles nach Völkel).

⁷⁵ Fälle wie diese Belege von 1580 zu *Tschaschwitz* und ferner z. B. *Demitz* mit 1374/82 *S^demicz*, 1580 *Sdemnitz* (vgl. 3.6.1.) (dt. dial. nach Klecker, 84 [*de:mts*]/[*da:mts*]) und wohl auch *Prietitz/Protecy* mit 1248 *de Priczizc*, 1310 ... *de Pretetz* (dt. dial. [*pri:ts*]) sind indirekte Zeugnisse dafür, dass dieser Prozess schon sehr früh eingesetzt hat: *[*zde:mts*] >

3.11. Chrapow/Krappe

Auf der Grundlage älterer historischer Belege – 1390 *Kropezz*, *Kropozz*, 1396, 1424 *Krapust*, um 1400 und 1452 *Crapus* ... – hält Wenzel 2008a, 95 neben anso. **Chrapuš* (zu einem PN **Chrapuch* oder **Chrapuš*)⁷⁶ einen Spottnamen **Chrapousty* ‚Krächzmäuler‘ für möglich. Da die nso. Formen 1800 *Krappow*, 1835 *Krapowy*, ... beiden Rekonstruktionen nicht entsprechen, nimmt er Sorabisierung der eingedeutschten Formen des 17. und 18. Jh. – *Krappa* bzw. *Krappe* – an. Wie selbige aus von 1456 bis 1645 verzeichneten Formen [*krapits*/*krapets*] entstanden sein mögen, wird nicht erörtert. Interessanterweise liefert gerade Wenzels neue Rekonstruktion die beste Basis für einen Widerspruch gegen seine These von der Anlehnung an dt. Formen: Ein Beziehungsadjektiv führte über reguläre Kontraktionen zu falscher Rückbildung: **Chrapousty* || **chrapoustsk-* > **chrapowsk-* || \cup *Chrapow*. Der veränderte oso. ON wurde dann neu eingedeutscht. Diese Rückbildungsthese stützt Wenzels ohnehin überzeugenden alternativen Ansatz der urspr. Form.

3.12. Chusej/Kausche

Die Bildungsweise der anso. Form, auf der der ON beruht, ist m. E. nicht mit Sicherheit zu rekonstruieren, doch darf als gewiss angenommen werden, dass die Basis anso. **Chwost-/Chwošč-/Chwosc-* gelautet hat, zu einem ursl. Etymon, das nso. als *ch(w)ōšč*, dial. *chusć* in der Bedeutung ‚Besenginster; Schachtelhalm‘ begegnet.⁷⁷ Aus Derivaten wie **chwostsk-*, **chwoščan* konnte hier wiederum auf eine ON-Form **Chwos-* rückgeschlossen werden, und diese (bzw. **Chwós-*) ergab bei Verwendung des Suffixes *-ej* schließlich die nso. Gestalt.

3.13. Hus/Maust

Dem nso. Namen liegt **usta* ‚Mund‘ oder **ustboje* zugrunde. Wenzel 2006, 80, der diese Deutung uneingeschränkt vertritt⁷⁸, spricht davon, dass die Ursprungsform **Usŕe* bzw. **Usće* zu **Us* ‚vereinfacht‘ und dann mit *H*-Vorschlag zur heutigen nso. Form wurde. Eine Erklärung kann wiederum in der Annahme einer falschen Rückbildung des Namens z. B. aus einer Bewohnerbezeichnung **ustan* oder **ušćan*⁷⁹ oder aus dem Adjektiv **ustsk-*⁸⁰ bestehen.⁸¹

*[zde:mts] \cup *[zde:mnits] bzw. *[pre:tsits] > *[pre:ts] \cup *[pre:tits] (> [pri:-]). Auch die neuere dt. Form *Tschaschwitz* lässt sich am besten über eine zu *[tfa:sts] durch Assimilation an den Anlaut entstandene Variante *[tfa:ts] erklären.

⁷⁶ So schon HONSa I, 529.

⁷⁷ Vgl. Eichler 1975, 62; Šewc 1994, 222, mit Verweis auf Muka.

⁷⁸ Eichler 1975, 77 äußert sich zu dieser Herleitung, die im Wesentlichen schon bei Muka Wb. III, 144 zu finden ist, noch erstaunlich distanziert, wobei auch der Gedanke verwunderlich ist, die nso. Namenform könnte an *hus* ‚Gans‘ [nso. aber *gus!*] angeglichen worden sein. (Vgl. auch Körner, 191 f.)

⁷⁹ Vgl. tsch. *Oušćák*, Bewohnerbezeichnung zu *Ústí nad Orlicí* (Profous IV, 453).

⁸⁰ Vgl. tsch. *Oustských*, Beleg von 1543 zu *Ústí nad Labem* (Profous IV, 453).

⁸¹ Das Problem besteht nicht darin, nach einer Erklärung für das Vorhandensein des *-t* in der dt. Form zu suchen (Wenzel 2006, 80: „Schließlich trat im Dt. noch ein Verschluss-t an.“) Für

3.14. Teutitz//Teuptitz//Teupitz

Wenzel (2008a, 175; 2008b, 89) hat diesen Wüstungsnamen auf aoso. **Tupotici*, zu einem PN **Tupota*, zurückgeführt. Andere Autoren (EichlerSaale IV, 19; Šewc 2008, 105, ders. 2010, 126 f.; Hengst, 172) lassen hingegen nur einen Ansatz **Tutic-* gelten. Die Tatsache, dass die Belege mit <p> (1453 *Teypitz*) jünger sind als die ohne /p/ (1241 *Tutizc*), ist kein Beweis, dass das /p/ in der realen Namensgeschichte „sekundär“ ist. Zu einem Ausfall des /p/ in diesem Namen gibt es analoge, unzweifelhafte Vergleichsfälle: 1398 *Ducz*, 1401/05 *dem Ducze* zu oso. *Dubl/Daubitz* (Wenzel 2008a, 51) und tsch. *Dubec*, dt. *Tutz* (Prof. I, 484); der angebliche „sekundäre Einschub“ von /p/ hingegen bleibt unerklärt. Das Fehlen von <p> betrifft eingedeutschte Formen; der Beleg 1412 *Tuczicz*, sofern ein Reflex der inzwischen im Oso. erfolgten Assibilierung [t] > [tʃ], wäre ein Indiz für das Fehlen von /p/ bereits im Aoso. und könnte damit ein Argument gegen die Ursprünglichkeit einer solchen Form (**Tup-tici*) sein. Doch wird dieser Beleg eher als ein Resultat der dt. Entwicklung zu begreifen sein, nämlich als falsche Rückbildung: *[t...tits] > *[t...ts] ∪ [t...tsits] (oder auch als Fernassimilierung [t...ts] > [ts...ts]). Die -t-lose Form ist ausgehend von **Tup-tici* leicht zu erklären: *[t...ptits] > *[t...pts] ∪ *[t...pits].

Jedoch bietet sich für diesen ON ein anderer Ansatz an, mit dem sämtliche historischen Belege gut zu erklären sind: **Tuwitici*, zu einem PN **Tuwit*: aoso. *[*tuwiti*si] (> *[*tuwiti*si]) – dt. > a) *[*tuwtits*] > *[*tu:tits*]; b) *[*tu:b...tits*] > *[*tuptits*]. Vgl. *Prīwčicy/Preititz*, 1250 *Priwiticz*, 1303 *Pribetiz*, 1354 *Priuticz* [PN].⁸² Als erhellend kann hier auch die Belegreihe zu *Hněwsecy/Nimschütz* angesehen werden (s. o. unter 3.7.1.).

4. Schlussbemerkungen

Das Nachdenken über einige ausgewählte Lausitzer ON, zunächst aus gegebenem Anlass, hat den Verf. dieses Beitrages zu einigen kritischen Bemerkungen und Alternativvorschlägen zu in der bisherigen einschlägigen Literatur präsentierten Erklärungen geführt, die hier resümierend hervorgehoben werden sollen.

(1) Šmilauer schrieb in seiner „Einführung in die Toponomastik“: „Die philologische Analyse ermittelt und erklärt die *gesamte Entwicklung* des jeweiligen Namens, sei nun der Beginn der Entwicklung, das Etymon, klar oder nicht. Es ist erforderlich, alle belegten Formen zu deuten, nicht etwa nur die heutige [...], denn jede Form hat ihre Ursache [...].“⁸³ Der letzte Satz aus dem Zitat ist auch umzukehren zu „nicht etwa nur die älteste(n)“.⁸⁴ Dieser Grundsatz scheint im Falle der aso. ON der Lausitz bisher nicht immer konsequent beherzigt. Etwa dann nicht, wenn

die eingedeutschte Form findet sich eine interessante Parallele in dem ON-Paar tsch. *Ústí/dt. Truβ* (vulgo *Trous*) eines westböhm. Ortes, wo die dt. Form auf [an] *d(e)r Us(t)* beruht (Profous IV, 453). Ansonsten ist da beim dt. Namen (vgl. auch *Außig* in Sachsen: 1251 *Uz* – HONSA I, 30 f.) das -t weggefallen, aber das hat keinen wesentlichen Bezug zum Problem unseres Niederlausitzer Namenpaares.

⁸² HONSA II, 216.

⁸³ Šmilauer 1963, 56. Hervorhebung im Original, Übersetzung – B. K.

⁸⁴ Sinngemäß ebd., 57.

- über *Wujer/Unwürde* nur vom Beleg von 1306 aus nachgedacht wird und dessen Zusammenhang und lauthistorische Kontinuität zur noso. Form hin unberücksichtigt bleibt;
- wenn anhand der ältesten Belege für *Dažin/Dehsa* auf der Erklärung aus **děža* beharrt wird, obwohl dies mit der noso. Überlieferung der letzten 300 Jahre unvereinbar sein dürfte;
- wenn wahrscheinliche innersorbische Namensänderungen unbeachtet bleiben, wie sie die Belegreihe bei *Hněwsecy/Nimschütz* zu zeigen scheint;
- wenn der Ausfall oder das Hinzukommen eines Namenteils im Verlauf der Namensgeschichte festgestellt wird, ohne dass dies (plausibel) erklärt wird, wie z. B. bei *Časecy/Tschaschwitz* bzw. *Teutitz//Teuptitz//Teupitz*.

Solche Probleme sind es offenbar, bzgl. derer Eichler 1999 von einer „klaffenden Lücke“ in der sorabistischen Namenforschung schrieb.

(2) Angesichts der speziellen Geschichte der Lausitz bezieht sich der oben zitierte Grundsatz in seiner angefügten ausdrücklichen Modifikation auf das Verhältnis zwischen sorbischen und eingedeutschten Formen, da letztere zugleich fast immer die ältesten historisch belegten sind. Kritisch ist zu konstatieren, dass in mehreren Fällen den neuso. Formen gegenüber den eingedeutschten ein geringeres Gewicht beigemessen wird. Auch werden mehrfach neuso. Formen, die sich tatsächlich oder scheinbar nicht geradlinig an die eingedeutschten Formen bzw. deren aso. Rekonstrukte anschließen lassen, als von eingedeutschten Formen beeinflusst erklärt. Dabei scheint nicht immer beachtet zu werden, dass auch ein solcher „Einfluss“ in den Grenzen sprachlicher Gesetzmäßigkeiten verlaufen sein muss und dass solche mutmaßlichen Resorabisierungsprozesse ebenso präziser Analyse bedürfen, wie dies grundsätzlich in der modernen Onomastik bei der Deutung der ältesten Belege eingedeutschter aso. Namen üblich ist. Stets müsste sehr sorgfältig geprüft werden, ob eine Diskrepanz zwischen Befunden aus Belegen älterer eingedeutschter Formen und neusorbischen Belegen bzw. Formen nicht aus einer innersorbischen Entwicklung zu erklären ist und inwieweit und wie ggf. jüngere dt. Belege spätere Eindeutschungen auf der Grundlage eben solcher späteren sorb. Entwicklungsergebnisse reflektieren oder ob nicht eine genauere Betrachtung der neuso. Formen vorgängige Deutungen eingedeutschter Formen falsifizieren könnte. Vgl. entsprechende Bemerkungen bzw. Vorschläge⁸⁵ zu *Wuricy/Auritz*, *Lubij/Löbau*, *Černsk/Tschernske*, *Ścijecy/Stiebitz*, *Zejičy/Siebitz*, *Minakał/Milkel*, *Lěskal/Lieske*, *Lěskejl/Lieske*, *Lutobč/Luttowitz*, *Debsecy/Groß-Döbschütz*, *Łuwoćicy/Lautitz*, *Časecy/Tschaschwitz*, *Radskal/Ratzen*, *Chrapow/Krappe* und *Wučkecy/Auschkowitz* in diesem Beitrag.⁸⁶ Zweifel an verschiedentlich geäußerten Annahmen einer Abhängigkeit neu-

⁸⁵ Von Šewc' alternativen Deutungsvorschlägen ist hier *Chrjebja/Kreba* zu nennen, nach Šewc 2008, 102 aus aoso. **chr̥b-/*chreb-* (vielleicht N. Pl. oder [sekundär] G. Sg. zu **Chreb'e* < **Chr̥bbje?*).

⁸⁶ Hinzuzufügen sind hier auch zwei Literaturstellen aus jüngster Zeit, die den Eindruck erwecken, als sei der Wegfall eines anlautenden H- vor Konsonant in den betreffenden Fällen nur ein Eindeutschungsergebnis bzw. die noso. Form gar unter dem Einfluss der (jüngeren) eingedeutschten entstanden: HONSA II, 118 zu *Nimschütz/Hněwsecy* (oso. 1684 ff. *Něwsecz*): „Ein h vor n am Anfang des Namens ist im Dt. nicht möglich, daher fiel es ab.“ Wenzel 2008a, 142 zu *Rabitz/Rabocy* (17. Jh. *Gräbitz*, 1732 *Robitz*; oso. 1800 *Rabozy*): „[...] oso. Lautwandel g>h [...], wobei die dadurch entstandene im Dt. ganz ungewöhnliche Lautverbindung Hr- zu R- vereinfacht wurde. Dem folgten auch die sorb. Belege.“ Im Oso. ist be-

sorbischer ON von dt. Formen wären m. E. noch für eine beträchtliche Anzahl weiterer ON anzumelden.⁸⁷

Eine Verkenntung des Verhältnisses zwischen eingedeutschter und noso. Form liegt bei *Nimschütz* vor, wenn die heutige dt. Form (ihre erste Silbe) nicht aus einer sorb., sondern aus anderen dt. (eingedeutschten) ON erklärt wird.

In zwei Fällen – *Wujer/Unwürde* und *Njeznarowy/Eiserode* – schien es notwendig, zu erklären, dass und wie die dt. Form durch Eindeutschung des aso. Namens entstanden sein kann.

(3) Die Berufung auf den dt. sog. „a>e-Umlaut“ bei dem Versuch, einen aso. ON zu rekonstruieren, kann m. E. nur dann erwogen werden, wenn eine Veränderung des Namens dem eigentlichen Charakter dieses Umlautes als Wandlung eines [a] zu [ɛ] (kurz bzw. lang) entsprechend in Betracht kommt, was offenbar in der Regel eine weitere Hebung des Umlautresultats zu [i] ausschließt (darum z. B. *Ścijecy/Stiebitz* nicht aus **Stawica*).

(4) Das Bestreben, die noso. Form *Lubij* ernster zu nehmen, als dies bisher geschehen zu sein schien, hat, ausgehend von der Anregung, die die Entdeckung eines Typs tsch. ON (derer auf *-iv* < **-ějov*, zu PN auf *-ěj*) brachte, einen Erklärungsvorschlag für diesen Namen wie auch für die kleine Zahl weiterer oso. ON mit Suffix *-ij-* entstehen lassen, der die Frage der aso. Vokalkontraktionen berührt.

(5) Die bei *Lubij*, *Hodžij* und *Droždžij* bestehende Schwierigkeit, eine Erklärung für *-j* zu finden, scheint durch zwei alternative Hypothesen über aso. toponymische Wortbildungszusammenhänge überwindbar: Zur Erklärung bieten sich am ehesten vermutlich häufig gebrauchte Derivate der ON selbst an, die die Grundlage für eine Neubildung des ON per Umkehranalogie abgeben konnten. Erstens wären das Derivate, die von dem auf den zugrunde liegenden PN auf **-ěj* reduzierten ON-Stamm ausgingen und so auf direktem Wege zur Form auf *-ij* führten. Zweitens – dies nun unter der Prämisse, dass das *-j* auf *-w* beruht – hätte es sich um solche Derivate gehandelt, die die Übertragung von Palatalität auf den Auslaut der betreffenden ON plausibel zu erklären vermöchten. Auch aus der Sicht des Stellenwertes, den in Betracht kommende paradigmatische Querverbindungen in der Kommunikation haben konnten, boten sich hier wegen des palatalen Anlauts des Suffixes die Beziehungsadjektive auf **-sk-* (< ursl. **-bsk-*) und die Bewohnerbezeichnungen auf **-an* (< ursl. **-jan*) an.

(6) Mit dieser Lösung kamen die übrigen im N./A. auf *-j* endenden sorb. ON in den Blick, von denen einige bisher ebenfalls nur unsichere Deutungen erfahren hatten, wobei die Unsicherheit sich teilweise (ähnlich wie bei denen auf *-ij*) auf die Schlussequenz und damit den mutmaßlich suffixalen Teil bezieht, in manchen Fällen dieses Problem jedoch mit der Frage nach dem Etymon korreliert. Der Ansatz,

kanntlich [h] vor (und nach) Konsonanten ebenfalls geschwunden, und die ersten authentischen Belege dafür entstammen der ersten Hälfte des 17. Jh. Die Anfänge des Schwundes von [h] müssten nach Argumenten von Schaarschmidt, 131 f. bis ins 14. Jh. zurückreichen.

⁸⁷ Für die Oberlausitz insbes. *Chelno/Cölln*, *Dženikecy/Denkwitz*, *Drječín/Dretschén*, *Ketlicy/Küttlitz*, *Kołpica/Kolbitz*, *Kočina/Kotten*, *Króńca/Krinitz*, *Liboń/Liebon*, *Lusk/Lauske*, *Łusć/Lauske*, *Ralbicy/Ralbitz*, *Różany/Rosenhain*; *Trušecy/Trauschwitz*, *Wopaleń/Oppeln*, *Wujeżk/Wuischke*.

ausgehend zunächst nur von den oso. Namen, war, diese Formen ebenso wie die *-ij*-Namen als jeweils einzelne falsche Rückbildungen aufgrund „palatalisierender“ Derivate der urspr. ON-Formen zu erklären. Aus den oso. ON auf *-ij*, *-oj* und *-ej* drängt sich die Vermutung auf, dass sich in der Lausitz in einer Zeit vor Depalatalisierungsprozessen eine Tendenz zur Herausbildung eines neuen toponymischen Formans mit palatalem Auslaut ergab, die in der Folgezeit rückläufig wurde, sodass seine Spuren sich weitgehend auf die neuso. ON-Formen beschränken. Auch wenn vor allem die nso. ON auf *-ej* anscheinend hinsichtlich ihres Wesens als „falsche“ Neubildungen des Nominativs urspr. femininer *a*-stämmiger Adj. analog zu Kasus obliqui nicht sehr problematisch sind, stützt ihre große Anzahl doch indirekt die genannte Vermutung, da das angenommene neue Formans als Katalysator gewirkt haben könnte.

Die ON auf *-j* stellen eine Besonderheit beider sorb. Sprachräume dar, die auch angesichts ihrer nicht unerheblichen Anzahl wohl nach weiterer Klärung verlangt (wobei der Erklärungsversuch von Šewc zu den *-oj*-Namen Beachtung verdient).

(7) Nach dem für den *j*-Auslaut sorbischer ON vorgeschlagenen Erklärungsmodell ist auch an den Auslaut von ON wie *Njehorń* heranzugehen.

(8) Die Rolle der Umkehranalogiebildung neuer sorb. ON-Formen aufgrund von ON-Derivaten konnte über die *-j*-Namen hinaus für die Klärung weiterer innersorbischer Namenveränderungen herangezogen werden (*Lutobč*, *Časecy*, *Chusej*, *Hus*). Da hier oft Entwicklungen vorausgesetzt werden müssen, die in der aso. oder mso. Periode stattgefunden haben, kann nicht allein von den entsprechenden neuso. Sprachelementen ausgegangen werden, bzw. es müsste im Einzelnen nach dem Alter der heutigen Elemente gefragt werden. Für die Bewohnerbezeichnung *Njeswačan* zu *Njeswačidło* könnte man ein hohes Alter vermuten, da sie als völlig reguläre aso. Bildung zu den ältesten Belegen für den ON stimmen würde, welche die Rekonstruktion aso. **Neswač* gestatten, aber das Beziehungsadj. *Njeswačanski* ist möglicherweise nicht ebenso alt, sondern sekundär – vielleicht statt **Neswačski* oder **Neswačowski* – aufgrund der jüngeren allgemeinen Bildungsregularität entstanden. Wie auch aus den Beispielen *Černsk* < **Černijsk*- von **Černějow*, *Tarnojk* < **Tarnówsk* von **Tarnowici*, *Bjedrusk* < **Bedrówsk* von **Bedrowici*, *Kortejski* < **Chortoński* von **Chortowici* erhellt, geht es bei einer der von Eichler 1999 formulierten aktuellen Aufgaben der sorabistischen Namenforschung natürlich um die *diachronische* bzw. *historische* Untersuchung von toponymischen Wortbildungsregularitäten.

(9) Im Falle der ON *Wujer/Unwürde*, *Śćijecy/Stiebitz*, *Zejicy/Siebitz*, *Minakał/Milkel*, *Dažin/Dehsa*, *Džěžnikecy/Singwitz*, *Zemicy/Demitz*, *Tumicy/Thumitz*, *Stwěšin/Peschen*, *Njeznarowy/Eiserode*, *Njeswačidło/Neschwitz*, *Poley*, *Radskal/Ratzen* schien es erforderlich, an die Stelle der bisherigen kaum stimmigen Erklärungsversuche stärkere Hypothesen zu setzen – stärker insofern, als nicht mehr von einem geradlinigen „Vorwärtsrechnen“ von einer aso. Namensgestalt aus, die sich aus ältesten dt. Belegen per Lautersatzregeln zu ergeben schien, hin zur neuso. Gestalt noch von einem geradlinigen „Zurückrechnen“ von der heutigen sorb. Form aus hin zu historischen Belegen plausible Deutungen zu erreichen waren und daher Annahmen über tiefgreifendere Wandlungen in der Namensstruktur getroffen wurden, seien es Annahmen insbes.

- über Trunkierungen der onymischen Basis wie in *Wujer* < **Uwěř* < **Uněwěř*, *Śćijecy* < **Čstějowici*, *Zejicy* < **Bzějowici*, *Minakał* < **Zmijinkall*||*Zmijinakala*, *Zemicy* und *Tumicy* aus **Sdezemici* bzw. **Tuzemici*, *Njeswačidło* < **Neswačesedło* oder
- über ein gemeinslaw. Etymon, das von den sorb. Sprachen der Gegenwart her bislang in dieser Gestalt nicht vermutet wurde – urso./aso. **d-žd-* im Falle von *Dažin*, auch *Džěžnikecy* und evtl. weiteren ON, oder
- über eine spätersl. Form des christlichen PN *Stephanus* *(*J-*)*Stban*/*(*J-*)*Stwan* < *Īstĭban-* (= **bstbba-*), von der ein Hypokoristikon *(*J-*)*Stwěch(a)*/* (*J-*)*Stwěš(a)* die Basis des oso. ON *Stwěšin* bildet, oder
- über eine wesentlich andere Namensstruktur, die bislang nicht in Betracht gezogen wird, weil man a) wesentliche Teile für einem Suffix des Namens zugehörig hält und nicht als potenzielles Basismorphem bzw. dessen Teilsequenz erkennt – wie im Falle von *Njeznarowy* (= **Nezna-row-y* [< **Nezna-bog-y?*]), *Coswig* (nebst „Namensvettern“ wie *Kósojcel*/*Koßwig* < **Koso-wik-y* oder **Koso-wyk-y*) und *Radska* (< **Rozsocha*) oder b) umgekehrt das Suffix für einen Teil der Basis gehalten wird, wie **-ej* in *Poley*.

(10) Im Hinblick auf die gewaltige Arbeit, die u. a. und besonders auch im Laufe des letzten reichlich halben Jahrhunderts auf dem Feld der sorabistischen Onomastik geleistet worden ist, aber auch angesichts der immer noch hohen Respekt abverlangenden umfangreichen bleibenden Resultate der früheren Arbeiten wie derjenigen von Hey, Kühnel, Muka darf sich dieser Aufsatz bestenfalls als ein nützlicher Diskussionsbeitrag verstehen. Irrtümer z. B. aufgrund nicht ausreichend tiefgründiger Kenntnis der Quellen können nicht ausgeschlossen werden. Präzisierungsbedarf besteht wohl insbes. bzgl. der relativen und absoluten Chronologie mancher Prozesse, die angesprochen wurden. Wenn Walter Wenzel, dessen jüngste Arbeiten einen der Anlässe für die hier vorgelegten sorabistisch-toponomastischen Miszellen bildeten, schreibt, dass „trotz aller Bemühungen [...] bei manchem dieser Ortsnamen [...] das letzte Wort noch nicht gesprochen sein“ dürfte⁸⁸, so mag dieser Beitrag hier als Bestätigung in zweierlei Sinn gelten: Einerseits wird zu diesem und jenem ein weiteres Wort gesprochen, andererseits kann nun dieses abermals nicht den Anspruch erheben, das letzte zu sein.

Anhang

*Die dt. Namen der im Beitrag erwähnten Orte mit ON aso. Herkunft, mit Angabe der Textstelle (Nr. des Absatzes; FN = Fußnote; ** = außerhalb der Lausitz):*

Auritz 1., 4.; Auschkowitz 3.9. (FN), 4.; Bederwitz 2.2., 4.; Bernsdorf 2.4.4.; Bohrau 2.1.3.2.; Brockwitz** 3.3. (FN); Cabel 2.1.4.4.; Camina 2.1.4.1.; Caminau 2.1.4.1.; Cölln 4. (FN); Coswig** 3.4.2., 4.; Dahlowitz 2.1.1.6.; Daubitz 3.10. (FN); Dehsa, Groß-, Klein- 3.1.1., 4.; Demitz 3.6.1., 4.; Denkwitz 4. (FN); Diehsa 3.1.1. (FN), 3.1.3. (FN); Dissen 3.1.2.; Döbbrick 2.2. (FN); Döbschütz, Groß- 3.7.2., 4.; Dösen** 3.1.3. (FN); Dolgowitz 2.4.7.; Drehsa 2.1.1.3., 4.; Dretschon 2.1.2.1., 3.1.1. (FN), 4.; Eiserode 3.4.1. 4.; Eulo 2.1.4.4.; Göbeln 2.1.6.; Göda 2.1.1.2., 4.; Gröditz 2.1.1.3. (FN); Kauppa 2.1.3.1.; Kausche 2.1.4.4., 3.12., 4.; Keula 3.1.1.1.; Kirschau 2.1.6.; Kittlitz 4. (FN); Kohlwesa 3.1.1. (FN); Kolbitz 4. (FN); Kortitz 2.1.4.3., 4.; Koßwig 3.4.2.; Kotten 4.

⁸⁸ Wenzel 2008b, 91.

(FN); Krappe 3.11., 4.; Kreba 4. (FN); Krinitz 4. (FN); Kröstau** 2.1.1.3.; Lakoma 2.1.4.4.; Lauske 4. (FN); Lauta 2.1.4.1. (FN), 2.1.5. (FN); Lautitz 3.5., 4.; Leippe 2.1.3.1.; Leutwitz 2.1.2.3., 4.; Liebon 4. (FN); Liske 2.1.4.1., 4.; Litten 2.1.6.; Löbau 2., 2.1.1.1., 4.; Löbau, Alt- 2.1.1.1.; Lubachau 2.1.1.1 (FN); Lubas 2.4.1. (FN), 2.4.5.; Luppä 2.1.3.1.; Luttowitz 3.8., 4.; Malsitz 3.7.2.; Maust 3.13., 4.; Medessen** 2.4.2.; Medewitz 2.4.; Medewitzsch** 2.4.2.; Mertitz** 3.3. (FN); Merzdorf 2.1.4.1. (FN); Milkel 2.3., 4.; Mönau 2.1.4.1., 2.1.4.2.; Mulknitz 2.4.8. (FN); Mulkwitz 2.4.8. (FN); Nechern 2.1.6., 4.; Neida 2.1.4.1.; Neraditz 2.1.4.3. (FN); Neschwitz 3.3. [auch Neschwitz** (FN)], 3.3. (FN), 4.; Nieschütz** 3.3. (FN); Nimschütz 3.7.1., 4.; Nostitz 2.4.7. (FN); Oppeln 4. (FN); Paschkowitz 3.9. (FN); Peschen 3.2., 4.; Pielitz 3.2. (FN); Pohla 2.1.4.1.; Poley 2.1.4.2., 4.; Postwitz, Groß- 3.7.1. (FN); Postwitz, Klein- 2.4.8.; Preititz 3.14. (FN); Prietitz 3.10. (FN); Rabitz 4. (FN); Ralbitz 4. (FN); Ratzen 3.9., 4.; Rauden 2.1.4.1.; Riegel 2.1.6.; Rosenhain 4. (FN); Scheibe 2.1.1.1., 2.1.3.1., 2.1.5.; Schmeckwitz 3.9. (FN); Siebitz 2.1.2.2., 4.; Singwitz 3.1.4., 4.; Stebenwitz † ** 3.2.; Stiebitz 2.1.2.1., 4.; Tauer 2.1.4.4.; Teutitz † 3.10. (FN); Thumitz 3.6.2., 4.; Tornitz 2.2., 4.; Trauschwitz 4. (FN); Tschaschwitz 3.10., 4.; Tschernske 2.1.1.4., 4.; Unwürde 1., 4.; Weißbig 2.1.4.1.; Welzow 2.1.4.4.; Wohla 2.1.4.2. (FN); Wolfshain 2.1.4.4.; Wuischke 4. (FN); Zochau 3.9. (FN); Zöschen** 3.6.1. (FN).

Abkürzungen (Auswahl)

atsch. – altsorbisch; anso. – altniedersorbisch; aoso. – altobersorbisch; aso. – alt-sorbisch; bulg. – bulgarisch; dial. – dialektal; dt. – deutsch; GewN – Gewässername; HerkN – Herkunftsname; mhd. – mittelhochdeutsch; moso. – mittelobersorbisch; mso. – mittelsorbisch; ndt. – niederdeutsch; neuso. – neusorbisch; nhd. – neuhochdeutsch; nnso. – neuniedersorbisch; noso. – neubersorbisch; neuso. – neusorbisch; neutsch. – neutschechisch; nso. – niedersorbisch; omd. – ostmitteldeutsch; ON – Ortsname; PN – Personennamen; poln. – polnisch; slaw. – slawisch; skr. – serbokroatisch; slk. – slowakisch; sln. – slowenisch; tsch. – tschechisch; ÜberN – Übername; urk. – urkundlich; ursl. – urslawisch; urso. – ursorbisch; urspr. – ursprünglich; urtsch. – ortschechisch; VollN – Vollname

Literatur

- Altmann = Altmann, Peter [unter Mitarbeit von B. Koenitz, J. Kretschmer und G. Schneider]: Unwürde und Laucha. Spitzkunnersdorf 2006
 Bezljaj = Bezljaj, France: Etimološki slovar slovenskega jezika. Bd. 1–4. Ljubljana 2005
 DS = Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte
 Eichler 1975 = Eichler, Ernst: Die Ortsnamen der Niederlausitz. Bautzen 1975
 Eichler 1999 = Eichler, Ernst: Aufgaben der sorabistischen Namenforschung, in: Lětopis 46 (1999) Wosebity zešiwk, S. 76–77
 Eichler SaaleNeiße = Eichler, Ernst: Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße. Ein Kompendium. Bd. I–IV. Bautzen 1985–2009
 Eichler/Lea/Walther = Eichler, Ernst; Lea, Elisabeth; Walther, Hans: Die Ortsnamen des Kreises Leipzig. Leipzig 1960 (= DS 8)
 Eichler/Walther 1975 = Eichler, Ernst; Walther, Hans: Ortsnamenbuch der Oberlausitz. Berlin 1975 (= DS 28)

- Eichler/Walther Städtenamen = Eichler, Ernst; Walther, Hans: Städtenamenbuch der DDR. Leipzig 1986
- Hauptmann = Hauptmann, Johann Gottlieb: Nieder-Lausitzsche Wendische Grammatica [...]. Lübben 1761. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Helmut Faßke. Bautzen 1984
- Hengst = Hengst, Karlheinz: Meinungsverschiedenheiten zu altsorbischen Ortsnamenformen, in: Namenkundliche Informationen, 2008 (93/94), S. 155–184
- Herrmann = Herrmann, Arnošt: Wuricy – Wujeř (Auritz – Unwürde), in: Časopis Mačicy Serbskeje 86 (1933), S. 16–19
- Hey = Hey, Gustav: Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen mit Erklärung ihrer Namen. Dresden 1893. Reprint der Originalausgabe 1893 nach dem Exemplar der Universitätsbibliothek Leipzig. Mit einem Nachwort und ergänzendem Verzeichnis zu den Ortsnamen Sachsens von Ernst Eichler. Leipzig 1981
- HistSISlovJaz = Historický slovník slovenského jazyka. Bratislava 1991
- Hoffmann = Hoffmann, Lothar: Die slawischen Flurnamen des Kreises Löbau. Halle (Saale) 1959 (= DS 9)
- HONSA = Historisches Ortsnamenverzeichnis von Sachsen / hrsg. von Ernst Eichler und Hans Walther. Bd. I–III. Berlin 2001 (Quellen und Forschungen zur sächsischen Geschichte; 21)
- Huth = Huth, Joachim: Das Bautzener Rentenregister der Landvogtei Bautzen von 1419. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der Oberlausitz, in: Lětopis, Reihe B 24 (1977) 1/2, S. 102–124
- Klecker = Klecker, Hans: Oberlausitzer Wörterbuch. Spitzkunnersdorf 2003
- Knothe = Knothe, Hermann Friedrich: Die Dörfer des Weichbildes Löbau, in: Neues Lausitzisches Magazin 68 (1892), S. 176–223
- Koenitz 1961 = Koenitz, Bernd: Starolužická jména vodních toků. Diplomarbeit (Masch.), Philosophische Fakultät der Karlsuniversität Prag, 1961
- Koenitz 2006a = Koenitz, Bernd: Zu den Namen der Orte Unwürde und Laucha, in: Altmann, S. 16–31
- Koenitz 2006b = Koenitz, Bernd: Zum Namen des Ortes *Unwürde*, in: Kittlitz aktuell, Nr. 36 / Januar 2006, S. 8
- Koenitz 2010 = Koenitz, Bernd: *Unwürde, Lubij, Dažin, Stwěšin* und andere Namen altsorbischer Herkunft. Miscellanea und manches Systemhafte [Teil I], in: Lětopis 57 (2010) 2, S. 95–118
- Körner = Körner, Siegfried: Ortsnamenbuch der Niederlausitz. Berlin 1993 (= DS 36)
- Kott = Kott, František Št.: Česko-německý slovník, zvláště gramaticko-fraseologický. Praha 1880
- Kral = Kral, Jurij: Serbsko-němski słownik hornjołužiskeje rěče. Budyšin 1927. Fotomechanischer Neudruck mit einem Vorwort von Helmut Jentsch. Bautzen 1986
- Kühnel = Kühnel, Paul: Die slavischen Orts- und Flurnamen der Oberlausitz / hrsg. und mit einer Einleitung u. Bibliographie versehen von Ernst Eichler. Leipzig 1982. Fotomechanischer Neudruck der Originalausgabe aus dem Neuen Lausitzischen Magazin 1891–1899
- Machek = Machek, Václav: Etymologický slovník jazyka českého a slovenského. Praha 1957
- Meschgang = Meschgang, Jan: Die Ortsnamen der Oberlausitz / bearbeitet von Ernst Eichler. Bautzen 1979²
- Muka = Mucke, Ernst/Muka, Arnošt: Abhandlungen und Beiträge zur sorbischen Namenkunde (1881–1929) / hrsg. von Ernst Eichler. Leipzig 1984

- Muka Wb. = Mucke, Ernst/Muka, Arnošt: Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte. Bd. 1–3. Sankt Petersburg-Prag 1915–1928. Fotomechanischer Neudruck. Bautzen 1980, 2008²
- Pfuhl = Pfuhl, Christian Traugott: Obersorbisches Wörterbuch. Budissin 1866. Fotomechanischer Neudruck. Bautzen 1968
- Pleskalová = Pleskalová, Jana: Tvoření nejstarších českých osobních jmen. Brno 1998
- Profous = Profous, Antonín: Místní jména v Čechách: Jejich vznik, původní význam a změny. Díl I–V. Praha 1954–1960. [Teil IV fertiggestellt von Jan Svoboda, Teil V bearb. von Jan Svoboda und Vladimír Šmilauer]
- Schaarschmidt = Schaarschmidt, Gunter: A historical phonology of Upper and Lower Sorbian languages. Heidelberg 1998
- Šewc 1984 = Šewc-Schuster, Hinc: Gramatika hornjoserbskeje řeče. I. zwjazk: fonologija, fonetika a morfologija. Budyšin 1984²
- Šewc 1994 = Schuster-Šewc, Heinz: Ortsnamen der Niederlausitz und sorbische Sprachgeschichte, in: Zeitschrift für Slawistik 39 (1994), S. 205–225
- Šewc 1998 = Schuster-Šewc, Heinz: Die späterslawischen Innovationen und ihre Widerspiegelung in der Isoglossenstruktur des Sorbischen, in: Lětopis 45 (1998) 1, S. 31–50
- Šewc 2008 = Schuster-Šewc, Heinz: Die Ortsnamen der Lausitz – Anmerkungen zum Stand ihrer Erforschung, in: Lětopis 55 (2008) 2, S. 94–108
- Šewc 2009 = Schuster-Šewc, Heinz: Die Ortsnamen der Lausitz (Teil II), in: Lětopis 56 (2009) 2, S. 103–124
- Šewc HEW = Schuster-Šewc, Heinz: Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober-sorbischen und niedersorbischen Sprache. Bd. 1–5. Bautzen 1978–1996
- Sitek = Sitek, Janusz (Hrsg.): Nazwy geograficzne Rzeczypospolity Polskiej. Warszawa 1991
- Sławski = Sławski, Franciszek: Słownik etymologiczny języka polskiego. Kraków 1952–1956
- SISlovJaz = Slovník slovenského jazyka. Bd. 1–6. Bratislava 1959–1968
- SISlovNár = Slovník slovenských nářečí. Bratislava 1994
- Šmilauer 1963 = Šmilauer, Vladimír: Úvod do toponomastiky. Praha 1963
- Šmilauer Příručka = Šmilauer, Vladimír: Příručka slovanské toponomastiky. Handbuch der slawischen Toponomastik. Praha 1970
- SSJČ = Slovník spisovného jazyka českého. Praha 1960–1971
- Trautmann 1949 = Trautmann, Reinhold: Die elb- und ostseeslawischen Ortsnamen. Berlin 1949
- Völkel = Völkel, Pawoł: Prawopisny słownik hornjoserbskeje řeče. Hornjoserbsko-němski słownik / wobdźěłał Timo Meškank. Budyšin 2005
- Volksl. = Haupt, Leopold; Schmalzer, Johann Ernst: Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz. Grimma, 1841. Neudruck Berlin 1953
- Wenzel 2006 = Wenzel, Walter: Niederlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 8 mehrfarbigen Karten. Bautzen 2006
- Wenzel 2008a = Wenzel, Walter: Oberlausitzer Ortsnamenbuch. Mit einem Exkurs zur Siedlungsgeschichte und 12 mehrfarbigen Karten. Bautzen 2008
- Wenzel 2008b = Wenzel, Walter: Neue Deutungen Oberlausitzer Ortsnamen, in: Lětopis 55 (2008) 1, S. 76–92
- Wenzel 2010 = Wenzel, Walter: Hinweise auf Waldbienenzucht in sorbischen Orts- und Personennamen, in: Lětopis 57 (2010) 1, S. 100–109
- Wenzel Personennamen = Wenzel, Walter: Studien zu sorbischen Personennamen. Bd. I–III. Bautzen 1987–1994